Als Manuskript gedruckt!

Im Café Noblesse.

❦ ❦ ❦

Spitzbubenkomödie in drei Aufzügen.

von

Carl Schüler.

Im Bühnenvertrieb von: Eduard Bloch.
Berlin C.

„Im Café Noblesse"

Personen:

Kalitzki, Hausbesitzer.
Fritz Gebhard, sein Neffe.
Frau Zuckermann.
Else } Kellnerinnen.
Milly }
Franz Horn.
Pfarrer Höpfner.
Pels, Kriminalbeamter.
Seekurt, Klavierspieler.
Lohmeier, Zettelverteiler.
Ein Wachtmeister.
Ein Schutzmann.

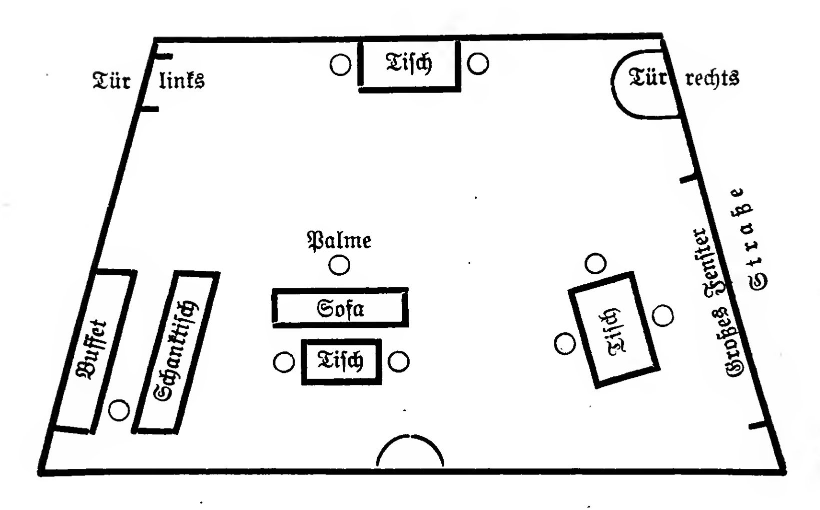
Zeit: Gegenwart.

Ort: Berlin. Restaurant ~~„Zur blauen Rose"~~. Im Café Noblesse!

Anm.: Den Titel zur blauen Rose ist statt zu schreiben:

Im Café Noblesse!

Bühnen-Plan.



Tür links
Tisch
Tür rechts
Palme
Sofa
Tisch
Buffet
Schanktisch
Tisch
Großes Fenster
Straße

Erster Aufzug.

Der vordere Raum einer Berliner Kneipe mit Damenbedienung. Rechts ein großes Schaufenster, das durch einen Store dicht verhängt ist. Neben dem Fenster, nach dem Hintergrund zu eine Tür, welche direkt nach der Straße führt. Als Windschutz ist vor dieser Tür im Halbkreis ein roter Friesvorhang angebracht. Die Rückwand schmücken einige Oeldrucke, schlafende Venus usw. darstellend. An der Wand links, dem Schaufenster gegenüber ist ein Buffet aufgestellt. Vor dem Buffet ein Schanktisch. Neben dem Buffet nach dem Hintergrund zu eine Tür, welche von einer Portiere umrahmt ist. Diese Tür führt nach den hinteren Räumen des Restaurants. An der Hinterwand, unweit dieser Tür befindet sich ein Plakat, auf welchem eine Hand nach links zeigt und auf welchem die Worte stehen: Ausgang nach dem Flur. In der Nähe des Fensters ein Tisch mit einigen Stühlen. Zwischen diesem Tisch und dem Buffet ein Ständer mit einer künstlichen Palme. Unter dieser Palme ein kleines rotes Plüschsofa und vor diesem ein Tisch. Ueber der Tür links ein Plakat mit der Aufschrift: Wein-Abteilung.

Erster Auftritt.

Frau Zuckermann, Lohmeier.

Frau Zuckermann:

(Putzt am Buffett Flaschen ab) Ja, Lohmeier, det jeht nich so fort. Se müssen besser uffn Kieker sind. Wie soll ick denn bestehn, wenn keene Jäste kommen?

Lohmeier:

Ick kann doch nich mehr dun, als jeden, der an die Ecke vorbeijeht, n' Zettel jeben. Ick habe jestern 400 Zettel verteilt.

Frau Zuckermann:

Det is et ja eben. Se verstehn det Jeschäft nich. Nich uff die Menge kommt et an, sondern, wem man den Zettel jibt.

Lohmeier:

Ick seh mir meine Leite schon an.

Frau Zuckermann:

Quatschen Se nich. Se jeben jeden een Zettel, wenn er man 'n Hemdkragen trägt. Se haben keenen Blick for die Kundschaft. Darum liegt ooch die Straße voll von meine Zettel, un in die Bude kommt mir keene Seele. Jott nee, det sind Zeiten!

Lohmeier:

Ja ja, die Zeiten!

Frau Zuckermann:

(Schenkt in zwei Gläser Likör ein) Da, drinken Se een Ingwer, ick drinke ooch een. (Sie trinkt)

Lohmeier:

Prost, Frau Zuckermann. (Trinkt.)

Frau Zuckermann:

Drüben, beit Alpenveilchen, da jeht et rin und raus, wie in'n Taubenschlag.

Lohmeier:

Een schlechtet Publikum, wat nischt verkonsumiert.

Frau Zuckermann:

Wenn schon, wat bleibt immer kleben. Aber so jehts: Bei die Schlumpsen, die da drüben bedienen, loofen de Männer hin, und hierher, wo ick Meechens habe, wie aus de Union-Bar, kommt keene Seele hin. Nee, se wissen et einem wirklich nich Dank, wenn man wat jutes bietet.

Lohmeier:

Se haben ja neie Zettel drucken lassen. Vielleicht zieht det besser.

Frau Zuckermann:

Der liebe Jott mag's jeben. Man könnte ja ooch nich von eene himmlische Jerechtigkeit reden, wenn een armet Jeschäftsweib, wie ick, so pöh á pöh verhungern müßte.

Lohmeier:

Ob ick woll noch son kleenen Ingwer — — —

(Er schiebt ihr sein Glas hin.)

Frau Zuckermann:

Ick bin det jutmütigste Schaf, wat ick je jesehen habe. Da, drinken Se noch eenen — ick drinke ooch noch eenen.

(Sie schenkt ein und trinkt.)

Lohmeier:

(Trinkt) Det wärmt een bisken vor. An de Ecke is een Zug, det man rein umjeweht werden könnte.

Frau Zuckermann:

(Gibt ihm ein Paket Zettel) Det sind hundert Stück. Hab'n Se schon jelesen, wat uff de Zettel steht?

Lohmeier:

Keene Spur. Wat steht denn druff?

Frau Zuckermann:

(Lesend) Nummero siebenundzwanzig. Zweiter Eingang vom Flur. Restaurant zur „Blauen Rose". Das Paradies der Herren. Internationale Damenbedienung. Adelma, die schöne Marokkanerin. Französinnen, Italienerinnen, Ungarinnen. — Echte Biere, kein Weinzwang. Amüsantes Großstadtleben. Abends Künstler-Konzert. Zu zahlreichem Besuch ladet ein: Die junge Wirtin.

Lohmeier:

Au Backe! Det is jut, det zieht! Wer hat denn den Text uffjeschrieben?

Frau Zuckermann:

Der Kalitzki selbst.

Lohmeier:

Ja, der versteht's. Der hat ja ooch een schönet Stück Jeld in der Bude verdient.

Frau Zuckermann:

Un ob. Ja, det waren noch andere Zeiten. Heute is ja die Polezei der Ruin für det beste Jeschäft. Wat könnte ick machen, wennse et mir nich mißjönnte. Dem Kalitzki hat se nich so uff de Finger jesehn, sonst säße der nich als dreifacher Hausbesitzer über uns in die erste Etage.

Lohmeier:

Ja, der Kalitzki!

Frau Zuckermann:

Is nich hinten de Türe jejangen?

Lohmeier:

(Sieht durch die Tür links, indem er die Portiere etwas in die Höhe hebt) Det Fräulein Else is jekomm.

Frau Zuckermann:

Schon halb zwölfe, un um elfe soll'n se da sind Nee, bei die Meechens is heute keen Interesse mehr für det Jeschäft, un uff die Madam wird keene Rücksicht jenomm'. Die kann sehn, wie se fertig wird. Det war zu meine Zeit anders. Wir hatten noch Ehrjefühl.

Lohmeier:

Ja ja, die Zeiten.

Zweiter Auftritt:

Vorige, Else:

Else:

(Von links. Stattliches, junges Mädchen, herausfordernd, aber nicht ohne Geschmack gekleidet. Sie ist beim Eintreten damit beschäftigt, ihren Hut abzusetzen) Morjen. Na, quasseln Sie schon wieder über uns. Mache ich Ihnen nicht das ganze Geschäft. Haben Sie von mir schon jemals bei der Abrechnung eine Marke zurückbekommen? Aber, wenn ich Ihnen nicht passe, — gehe ich wieder. (Sie setzt ihren Hut wieder auf.)

Frau Zuckermann:

Nu sehnse, Lohmeier, son Meechen! Habe ick nur een Wort jejen Elseken jesprochen? Jelobt habe ick Ihn'! Un nu — — nee, wat man sich allens jefallen lassen muß!

Else:

Sie wissen, ich bin nun mal ein bischen empfindlich.

Frau Zuckermann:

Det wees der liebe Herrjott! Nee, Elseken, mit Ihn' bin ick sehr zufrieden. Wat ham Sie mir schon für feine Kavaliere mit int Jeschäft jebracht. Wein oder Sekt, wat anders jibt et bei de Else nich.

Else:

Gott sei Dank!

Lohmeier:

(Zu Else) Nee, uff Ihnen hält die Madam jroße Stücke.

Else:

Uff Ihnen ooch, und Sie sind det dämlichste Luder, wat mir je vorjekommen is!

Lohmeier:

Nanu? Ick due meine Pflicht.

Else:

Ach wat — janischt dunse. Wenn ick de Bude hätte, ick däte Sie schön an die Luft setzen.

Frau Zuckermann:

Wat hamse denn jejen den ollen Lohmeier?

Else:

Wat ick jejen ihn habe? Soll et mir vielleicht ejal sind, daß ick mir de Jäste alle selber hereinholen muß? Dafor is er doch da! Aber er versteht sein Jeschäft nich. Jedem Lulatsch jibt er'n Zettel un macht een Jesichte, als wenn er 'n Daler verlorn hätte. Sie müssen son Zettel den Herren mit een' gewissen, geheimnisvollen Blick in de Hand drücken. Un Sie müssen das Maul dabei uffmachen. Sie müssen sagen: Herr Baron, großartige Sache! oder: Herr Graf werden sich amüsieren, oder so wat. Aber det bringt ja der olle Schnapsbruder nicht fertig.

Lohmeier:

Fräulein Else, ick muß mir doch sehr ausbitten — —

Frau Zuckermann:

Haltense man de Luft an, Lohmeier! Elseken hat janz recht. Ick habe et Ihn'n ooch schon jesagt, Se taugen nich fors Jeschäft. Wenn det nich bald besser wird, denn fliejense raus, verstanden! Nu, vorwärts! Elseken is schon da, wir können de Bude uffmachen. (Sie schließt die Türe nach der Straße zu auf und läßt Lohmeier auf die Straße treten, während sie den Vorhang zurückschlägt, tritt Milly durch die Tür ein) Milly, kommse jleich hier rein.

Dritter Auftritt.

Frau Zuckermann, Else, Milly

Milly:

(Durch die Türe rechts. Junges, hübsches Mädchen, etwas unordentlich gekleidet) Entschuldigen Sie nur, Madam, daß ich mich etwas verspätet habe, aber die Elektrische — —

Frau Zuckermann:

Kommen Se mir nur nich mit sone Lüjen.

Milly:

Aber wirklich — — — (Sie tritt vor die halboffene Glastür des Buffets und spiegelt sich darin.)

Frau Zuckermann:

Wo werden Se sich wieder rumjetrieben haben? Wie Se blos aussehn. Ick halte druff, det meine Damen in Toilette jehen! Nee, jleich uff de Stelle rausschmeißen sollte man Ihn'! Pünktlichkeit, det jibt et nich. Die olle Zuckermann kann ja selbst Staub wischen. Na, nu mal nich lang dajestanden und de Tolle jepuschelt. Hier jibt et zu arbeeten.

Milly:

(Hat sich ihrer Oberkleidung und ihres Hutes entledigt und beginnt, Staub zu wischen.) Heute möchte ich nach Wannsee fahren — Schlittschuhlaufen.

Frau Zuckermann:

So een Flickbündel! Dir brauchen se jrade mang Berlin-Wöh!

Milly:

Ich würde dort schon Bekannte treffen.

Frau Zuckermann:

Wenn du een Herz für deine Madam hättest, dann tätst de ooch mal een Kavalier mitbringen, der hier wat verzehrt. Aber nee, ob ick zujrunde jehe bei det Jeschäft, det is dir jans ejal. Da is de Else 'n anderet Meechen. Die hat noch Herz un Jemüt. Un dann, wat meinste denn, wat mir det fürn Verjnüjen is, wenn du mit deine Jäste immer Grätzer drinkst. Det bringt mir nischt ein, un'n Meechen, wat uff sich hält, läßt sich kein Bier oder ne Brause spendieren, det versteht Portwein zu

fordern. He, Elseken, dir sollte mal eener mit 'ne Himbeerbrause kommen, wat? (Ab links)

Else:

(Hat sich an den Tisch am Fenster gesetzt und raucht eine Zigarette. Von Zeit zu Zeit schiebt sie vorsichtig den Store am Fenster etwas zurück, und nickt oder winkt nach der Straße zu.) So ein Kerl, er stand schon vor der Tür und nun dreht er wieder um.

Frau Zuckermann:

(Von links, mit zwei Schürzen und zwei Geldtaschen.) So, hier sind die Schürzen und die Taschen. (Sie legt die Sachen auf den Sofatisch.)

Else:

(Steht auf und zieht sich eine der Schürzen an und schnallt ihre Geldtasche um, dann zieht sie ihr Portemonnaie und gibt Frau Zuckermann ein Geldstück) Hier, mein Schürzengeld.

Frau Zuckermann:

Danke, Elseken. Nu, Milly, vorwärts, binden Se ooch die Schürze um. Haben Se mir det Schürzenjeld mitjebracht? Von jestern steht et ooch noch aus.

Milly:

(Bindet die Schürze um und schnallt die Tasche an) Ich gebe es Ihnen heute abend.

Frau Zuckermann:

Nich mal die Mark Schürzenjeld bezahltse. Nee, ooch nich ne Spur von Ehrjefühl hat det Meechen. (Ab links.)

Milly:

(Setzt sich zu Else) Hast du ne Zigarette für mich?

Else:

(Hält ihr ein offenes Zigarettenkästchen hin) Da, nimm.

Milly:

(Nimmt sich eine Zigarette und steckt sich diese an) Ich habe mir das Rauchen so angewöhnt, daß ich den ganzen Tag rauchen könnte.

Else:

Es wäre besser für dich gewesen, du hättest dir das Rauchen nicht angewöhnt.

Milly:

Aber du rauchst doch auch. Von dir habe ich es doch gelernt.

Else:

Schlimm genug, daß du nichts Besseres von mir gelernt hast. (Kleine Pause) Du, der alte Lohmeier hat der Madam erzählt, daß ich gestern nachmittag, als sie ausgegangen war, mit dem Kalitzki im Hinterzimmer eine Flasche Sekt getrunken habe.

Milly:

Hat dir die Madam etwas gesagt?

Else:

Heute morgen nicht, aber gestern abend hat sie sich darüber gegiftet. Jetzt ist sie nach oben gegangen, um dem Kalitzki den Kopf zu waschen. Ich bin neugierig, was es geben wird.

Milly:

Einen Krach wird's geben — er wird sie rauswerfen.

Else:

Vielleicht! Vielleicht verträgt er sich auch wieder mit ihr.

Milly:

Na, wenn er die Wahl hat zwischen ihr und dir.

Else:

Ja, Kindchen, der Unterschied ist nur — ich will geheiratet sein.

Milly:

Ach nee, wirklich?! Hast du ihm das gesagt?

Else:

Aber sicher.

Milly:

Und er?

Else:

Er will sich's überlegen. Nee, mich an den Herrn Kalitzki wegwerfen, das gibt's nicht. Erst muß er mit mir zum Standesamt gehen.

Milly:

Hast du denn nicht einen Schatz?

Else:

(Auffahrend) Wer hat dir das gesagt?

Milly:

Der Klavierspieler.

Else:

Ach der! Der soll sich um sich bekümmern. (Kleine Pause) Na ja, ich habe einen Schatz.

Milly:

Was würde der denn dazu sagen, wenn du dich mit einem andern verheiratest?

Else:

Garnichts. Der hat nichts zu sagen. (lauernd) Hat dir der Klavierspieler sonst nichts von ihm erzählt?

Milly:

Erzählt nicht, aber er hat so eigentümlich gelacht.

Else:

So, gelacht hat er? Na, heute abend wird er nicht lachen! So ein Lump!

Milly:

Was hast du denn?

Else:

Ach nichts. — Na, ich will's dir nur sagen: Mein Schatz sitzt im Zuchthaus. Da, nun weißt du's.

Milly:

Im Zuchthaus?

Else:

Ja. Von da kann er keine Einwendungen machen, wenn ich mich verheirate.

Milly:

Wie lange hat er denn — —?

Else:

Noch sechs Jahre.

Milly:

Uh!! Nee, da kannste nicht drauf warten.

Else:

Vier Jahre warte ich schon.

Milly:

Schon vier Jahre?

Else:

Ja, sie haben ihm zehn Jahre aufgebrummt, weil — — doch das geht dich nichts an.

Milly:

Du brauchst mir nichts zu sagen.

Else:

Schadet auch nichts, wenn du's weißt. Er ist Schlosser, aber'n feiner, einer der was los hat, und da hat er Geldschränke geknackt.

Milly:

Geldschränke geknackt?

Else:

Na ja, aufgebrochen und mitgenommen, was drin war.

Milly:

Und dafür hat er zehn Jahre Zuchthaus bekommen?

Else:

Deswegen allein nicht. Aber — so einen Kerl, der gepfiffen hatte, dem hat er mit dem Lude eins über den Kopf geschlagen. Ja, haste das denn nicht gelesen? Es hat doch in allen Zeitungen gestanden.

Milly:

Vor vier Jahren habe ich noch keine Zeitung gelesen. War denn der Mann tot?

Else:

Na, wenn der Franz einem mit 'nem Brecheisen eins über den Kopf schlägt, soll der wohl nicht tot sein — Kunststück.

Milly:

Und er hat den Mann totgeschlagen, nur weil er gepfiffen hatte?

Else:

Das ist so ein Ausdruck. Er hatte ihm die Polizei auf den Hals gehetzt. Du bist aber wirklich noch sehr grün. Mit dir kann man nicht einmal richtig deutsch reden.

Milly:

Du hast ihn wohl sehr lieb, daß du vier Jahre gewartet hast?

Else:

Warum sollte ich ihn denn nicht lieb haben? Um den haben sie mich alle beneidet. Ach, der ist ein lieber, ein schöner Mensch. Wenn ich an ihn denke, möchte ich die anderen sechs Jahre auch noch auf ihn warten. Vielleicht tu ich's auch noch.

Milly:

Hast du denn keine Angst vor ihm?

Else:

Bist wohl verrückt? Ich kann den Franz um den Finger wickeln.

Milly:

(Nach kleiner Pause) Der Herr Kalitzki hatte drei Häuser. Ich würde mich freuen, wenn du ihn heiraten tätst.

Else:

Weil du weißt, daß dann die Madam aus Aerger platzt.

Milly:

Da hast du recht, das möchte ich sehn.

Else:

So ganz arm wären wir auch nicht, wenn ich den Franz heiratete. Ich habe in den vier Jahren gespart. Wenn ich's noch sechs Jahre mitmache, wird's schon für ein anständiges Geschäft ausreichen. Es sollte ihm an nichts fehlen. Nur — ob ich's aushalte, das ist die Frage.

Milly:

(Hat hinter dem Store auf die Straße geblickt) Du, da kommt einer.

Else:

Das ist der Dussel von vorhin. Der macht an der Tür wieder kehrt.

Milly:

Nein, er kommt herein. Willst du ihn?

Else:

Will erst mal sehen, was mit ihm los ist.

Vierter Auftritt.

Else, Milly, Gebhard.

Gebhard:

(Noch sehr junger Mensch. Er trägt den Zettel, den ihm Lohmeier gegeben hat, in der Hand) Gu'n Morgen.

Else:

(Ist aufgesprungen, mit geschäftiger Liebenswürdigkeit) Herr Baron, welche Ehre. Warum haben Sie sich denn so lange nicht bei uns blicken lassen? Gott, wenn Sie wüßten, was ich eine Sehnsucht nach Ihnen gehabt habe! Nun ziehen Sie mal schnell den Ueberzieher aus. So, nun gestatten Sie, Hut und Stock. (Den Griff des Stockes betrachtend.) Echtes Silber. Natürlich, der Herr Graf können

sich das ja leisten. Da, Milly, bring die Sachen des Herrn Grafen in das hintere Zimmer. (Sie gibt Milly Hut, Stock und Mantel Gebhards.)

Milly:

(Trägt die Sachen nach links und kommt dann gleich wieder zurück.)

Gebhard:

(Versucht eine gewisse Befangenheit zu unterdrücken und sieht etwas ängstlich seinen Sachen nach.) Ist denn nicht hier ein Kleiderhaken?

Else:

Die Garderobe befindet sich da hinten. Nein wirklich, wie Sie aussehen! Man muß Sie lieb haben, Herr Graf! Ich denke, wir fangen wieder damit an, womit wir das letzte Mal aufgehört haben. Milly, eine Flasche französischen Sekt und drei Gläser. Nein, für die Madam auch ein Glas, also vier Gläser. Es ist dir doch recht, du süßes Lausbübchen?

Gebhard:

Ja, nein, wo denken Sie hin — ich trinke Bier.

Else:

(Verächtlich.) Red' doch nicht son Unsinn. Ein Graf und Bier, es ist zum Lachen.

Gebhard:

Ich bin gar kein Graf.

Else:

Nun verstell' dich auch noch. Was warst du sonst immer für ein lustiger Kerl.

Gebhard:

Entschuldigen Sie, aber Sie irren sich wirklich in meiner Person. Ich bin zum ersten Mal in Berlin. Ich bin erst heute Morgen von Stargard hier angekommen.

Else:

(Sich erstaunt stellend.) Das sieht man Ihnen aber nicht an!

Das glaubt ja kein Mensch, daß Sie eben erst aus der Provinz hierher gekommen sind.

Gebhard:

(Selbstgefällig) Das brauch man einem doch auch nicht gleich anzusehen.

Else:

Milly, habe ich dir nicht gesagt, als wir den Baron hier am Fenster sahen, der ist entweder ein Gardeoffizier in Zivil, oder einer von der Diplcmatie. Da ist hier ein diplomatischer Graf, der gleicht Ihnen, wie Roland der Victoria.

Milly:

(Hat eine Flasche Sekt in einen Eiskühler und vier Sektkelche auf ein Präsentierbrett gesetzt. Fragend, zu Else) Na, soll ich's nach hinten bringen?

Else:

Wenn der Herr doch nicht will. Bei uns geht es anständig zu, animiert wird hier nicht. Vielleicht geht's über seine Mittel

Gebhard:

Nun, ich bin auch nicht ganz blank nach Berlin gekommen. Wat kost denn so'ne Pulle?

Else:

(Lachend) Hörste, Milly, berlinern kann er auch schon! Und das kleidet Sie gut. Milly, ich habe Durst, bring' den Sekt nach hinten. Wenn er ihn nicht bezahlt, bezahle ch ihn selbst. Es soll mir nicht darauf ankommen bei so einem hübschen Kavalier.

Milly:

(Mit Wein und Gläsern nach links ab.)

Gebhard:

Sag' doch wenigstens erst mal, was das Zeug kostet?

Else:

Was denn schon! Lumpige zwanzig Emmchen.

Gebhard:

Was, zwanzig Mark!?

Else:

Ich dachte mir gleich, daß für dich Sekt zu teuer wäre.

Gebhard:

Weißt du was, Mädel, laß uns Bier trinken.

Else:

Trinke ich nicht.

Gebhard:

Na, dann eine Flasche Mosel.

Else:

Kann ich nicht vertragen. Außerdem — merken Sie sich junger Herr, wenn Sie die Ehre haben wollen, mit mir anzustoßen, so muß dies mit Sekt geschehen. Ich empfehle mich. (Geht langsam nach links hinten.)

Gebhard:

Lauf doch nicht gleich fort. Meinetwegen — also eine Flasche Sekt.

Else:

(Umkehrend) Sehen Sie, jetzt sind Sie in meinen Augen wieder Kavalier.

Gebhard:

(Mit einem Blick auf den Zettel) Hier soll doch eine schöne Marokkanerin sein. Könnte ich die nicht mal sehen?

Else:

Ach die, die hat heute ihren Ausgehtag.

Gebhard:

Und wo ist die junge Wirtin?

Fünfter Auftritt.

Vorige, Frau Zuckermann.

Frau Zuckermann:

(Von links) Hier is se, Herr Baron. Ach Herr Baron, endlich lassen Se sich wieder mal bei uns sehen. Jott, nee, nu wie Se aussehen! Lieb muß man Ihn'n haben! Ick denke, wir werden jleich mit die Sorte anfangen, mit die wir det letzte Mal — —

Else:

(Hat Frau Zuckermann am Aermel gezupft, halblaut) Den ganzen Knatsch habe ich ihm schon vorgebetet.

Milly:

(Von links) Ich habe den Sekt in das hintere Zimmer gebracht.

Else:

(Faßt Gebhard unter den Arm) Kommen Sie, Herr von Stargard, unsere Weinstuben liegen da hinten.

Frau Zuckermann:

(Will sich ihnen anschließen) Ick werde mir erlauben, ooch een Jlas mitzudrinken.

Gebhard:

Bleiben Sie, ich bringe Ihnen den Wein hierher. (Mit Else links ab).

Frau Zuckermann:

(Beide bis an die Tür begleitend, unterwürfig) Wie Se befehlen, Herr Jraf. (Sie läßt die Portiere hinter den beiden zufallen. Dann kommt sie zu Milly, welche ihren Posten am Fenster wieder eingenommen hat). Det is so een dummet Luder, det hättest du dir ooch koofen können. Nu wird de Else dem Affen det Portemonnaie umdrehen So een jriner Ladenschwengel.

Milly:

Ja, der war leicht rumzukriegen.

Frau Zuckermann:

Na also. Warum läßt du ihn dir von de Else wegschnappen. Du mußt besser hinter det Jeschäft her sind. Der erste Jast war heute deiner. Wozu haste denn 'ne hübsche Fratze. Du könntest in Seide jehn, wenn du 'n bisken mehr aus dir rausjehn wolltest.

Gebhard:

(Mit zwei vollen Gläsern von links) Hier ein Glas der jungen Wirtin. (Er wendet sich dann zu Milly und blickt diese mit einem Gemisch von Bewunderung und Begehrlichkeit an.) Dies Glas ist für Sie.

Milly:

Danke, Herr — —

Gebhard:

Gebhard.

Milly:

(Nimmt das dargereichte Glas und trinkt) Auf Ihr Wohl, Herr Gebhard.

Gebhard:

Danke, ich werde mich gleich revanchieren. (Er greift nach dem auf dem Tisch stehenden Glas der Frau Zuckermann)

Frau Zuckermann:

(Nimmt das Glas, noch ehe es Gebhard ergriffen hat) Ick wer' erst mal andrinken. Uff Ihr Wohlsein, Herr Jraf. So, bitte! (Sie reicht Gebhard das halbgeleerte Glas hin).

Gebhard:

(Ergreift nach kurzem Zögern das Glas) Also Fräulein — wie darf ich Sie nennen?

Milly:

Milly.

Gebhard:

Auf Ihr Wohl, Fräulein Milly. (Er leert das Glas auf einen Zug).

Frau Zuckermann:

(Mit der Zunge schnalzend) Nich wahr, det is 'n Wein-

chen! Ick hole mir jleich noch een Fläschen. Vor dir ooch noch eens, Milly?

Gebhard:

Gewiß, Fräulein Milly trinkt auch noch ein Glas.

Frau Zuckermann:

(Geht mit den beiden Gläsern nach links ab. Im Abgehen zu Gebhard) Det muß ick sagen, een charmanter Kavalier. (Ab links).

Gebhard:

(Faßt Milly schüchtern unter das Kinn) Was haben Sie für ein feines, hübsches Gesicht.

Milly:

Gehen Sie zu Elsen, die wird sonst bös.

Gebhard:

Ich bliebe viel lieber bei Ihnen.

Milly:

Das geht nicht. Sie sind Elsens Gast. Die würde schön wütend auf mich werden, wenn ich Sie wegschnappte.

Frau Zuckermann:

(Kommt von links mit den beiden gefüllten Gläsern zurück) Nu, Herr Iraf, werden Milly und ick in aller Jemütlichkeit hier uff Ihr Wohl drinken. Wennt alle is, melden wir uns. Jehen Se man rinn zu Else, die drinkt sonst die Flasche aus lauter Verzweiflung alleene aus.

Else:

(Von links) Du, Lausbübchen, wo bleibst du denn? (Sie faßt Gebhard unter den Arm.) Komm, süßer Fratz. Die erste Flasche ist schon leer. Ich habe uns schon die zweite kalt gestellt.

Gebhard:

Aber nein, das ist mir zu teuer.

Else:

Sei doch lieb. Ihr reichen Leute dürft nicht so knauserig sein. Denk doch, wie ich mich freue, mal

so einen hübschen, anständigen Gast zu haben. (Mit dem etwas widerstrebenden Gebhard ab nach links.)

Frau Zuckermann:

Else is eene Schlange, aber det Jeschäft versteht se. (Zu Milly, vertraulich) Sage mal, Millyken, hast du wat bemerkt, zwischen de Else und den Herrn Kalitzki?

Milly:

Dem Herrn Kalitzki?

Frau Zuckermann:

Er hat doch jestern mit de Else int Hinterzimmer jekneipt.

Milly:

Gekneipt nicht. Er hat eine Flasche Wein getrunken. Sie hat ihm den Wein gebracht, und da hat er ihr ein Glas abgegeben.

Frau Zuckermann:

Nee, nee, so einfach ist det nich. Ick habe schon längst Lunte jerochen. Er is jetzt wegjejangen. Wenn er zurückkommt, denn rede ick mit ihm. Kommt mir det Weib ins Jeheje, dann kann et wat erleben. (Sie gibt Milly ein Geldstück.) Da, Millyken, da hast de ne Mark, und det Schürzenjeld schenk ick dir ooch. Paß'n bisken uff die beede uff. Wenn de wat merkst, sagste et mir. — Ick werde mir von so Eene rausdrängeln lassen!

Sechster Auftritt.

Milly, Frau Zuckermann, Lohmeier.

Lohmeier:

(Von rechts, ein kleines Briefchen in der Hand) Wo is denn det Fräulein Else? Ick habe wat for ihr abzujeben.

Frau Zuckermann:

(Neugierig) Wat denn?

Lohmeier:

Det Briefchen.

Frau Zuckermann:

Wer hat Ih'n denn det jejeben?

Lohmeier:

Een Mann, draußen uff de Straße.

Frau Zuckermann:

Jeben Se her, ick wer' Elsen den Brief jeben.

Lohmeier:

Ick soll ihn persönlich abjeben.

Milly:

(Schiebt Lohmeier ihr Weinglas hin) Trinken Se den Wein, Lohmeier.

Lohmeier:

Danke, Fräulein Milly. Ja, det dut een' ollen Mann jut, wenn er immer draußen in de Kälte steht. (Er leert Millys Glas.)

Frau Zuckermann:

Lassen Se mir doch wenigstens mal de Schrift uff den Brief les'n.

Lohmeier:

(Hält ihr den Brief hin.) Et is ja jar keene Adresse druff.

Frau Zuckermann:

(Heftig) Hat Ih'n vielleicht Kalitzki den Brief jejeben?

Lohmeier:

(Erschreckt) Nee doch, Frau Zuckermann.

Frau Zuckermann:

Wat soll det heißen? Nee oder doch?

Lohmeier:

Nee. Ick habe den Herrn Kalitzki heute morjen noch nich zu Jesichte jekriegt.

Frau Zuckermann:

Na, denn is't jut. Denn jeht mir der Brief nischt an.

Lohmeier:

(Trinkt das Glas der Frau Zuckermann aus) Se haben mir orndlich erschrocken.

Frau Zuckermann:

Und vor Angst saufen Se meinen Wein!

Lohmeier:

Det habe ick janz übersehn. Da müssen Se mir entschuldigen. Wo finde ick denn det Fräulein Else?

Frau Zuckermann:

Milly, ruf se doch mal her. (Sie geht hinter den Schenktisch und setzt sich dort auf einen Stuhl.)

Milly:

(Links ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau Zuckermann, Lohmeier, Else.

Else:

(Kommt mit einer brennenden Zigarette von links hinten) Was soll ich denn?

Lohmeier:

Det Briefchen soll ick Ihn' jeben, persönlich. Der Herr hat mir een Fuffziger jeschenkt. (Ab rechts.)

Else:

(Oeffnet den Brief, wirft einen Blick hinein und erschrickt heftig. Sie liest dann den Brief aufmerksam durch und läßt sich auf einen Stuhl fallen, tonlos) Er ist ausgebrochen! (Dann aufspringend, in freudiger Extase.) Er ist frei! Er ist frei!

Frau Zuckermann:

Wer is denn ausjebrochen?

Else:

(Erblickt erst jetzt Frau Zuckermann. Sie erschrickt heftig und kann sich nur mühsam sammeln) Niemand. Ich habe das nur so gesagt.

Frau Zuckermann:

(Kommt hinter dem Buffet vor, auf den Brief zeigend) Der is woll von Ihrem Franz?

Else:

(Zerreißt den Brief in kleine Stückchen, läuft nach der Türe rechts und wirft die Papierschnitzel auf die Straße. Dann kommt sie, erleichtert aufatmend, zurück) Der Wind hat sie gleich mitgenommen. Ich habe keinen Brief erhalten.

Frau Zuckermann:

(Lauernd) Also ick hatte recht, er war von Ihrem Franz. Ausjebrochen is der Filou. Wo is denn de Zeitung? (Sie nimmt eine Zeitung vom Buffet, blättert und liest darin, halblaut.) Großfeuer — Ertrunken — Selbstmord eines Liebespaares. (Laut, freudig) Hier is et! Hier, hier steht et! Habe ick nu recht jehabt oder nich? Hier steht et schwarz uff weiß.

Else:

Was steht denn da?

Frau Zuckermann:

(Lesend) Der Kunstschlosser Franz Horn, der mehrere Jahre hindurch der Schrecken aller Jeldschrankbesitzer war und vor etwa vier Jahren wegen einer janzen Reihe von Einbrüchen und des Totschlages eines seiner Spießjesellen zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist jestern abend aus der Strafanstalt in bis jetzt nicht aufjeklärter Weise entflohen. Die Polizei hat sofort die umfassendsten Vorbereitungen jetroffen, des jefährlichen Burschen wieder habhaft zu werden, und die Königliche Staatsanwaltschaft hat auf die Erjreifung desselben eine Belohnung von 1000 Mark ausjesetzt. — Na, Elseken, wat sagste dazu? (Nach kleiner Pause, halblaut). Wat meenste, wenn wir zwei beede uns den braunen Lappen verdienten?

Else:

(Drohend) Wenn Sie pfeifen, dann geht's Ihnen wie dem anderen, dem der Franz den Schädel eingeschlagen hat.

Frau Zuckermann:

Wenn de Blauen ihn erst haben, dann schlägt er keene Schädel mehr ein.

Else:

Aber ich tu es!

Frau Zuckermann:

Du?

Else:

Ja, ich!

Frau Zuckermann:

Wat haste denn noch mit ihm? Ick denke, du willst dir den Kalitzki einfangen?

Else:

Ich will mit dem Franz nach Amerika. Helfen Sie uns, und Sie brauchen wegen mir und dem Kalitzki keine Angst mehr zu haben.

Frau Zuckermann:

Elseken, soll det 'n Wort sind?

Else:

Sie können sich darauf verlassen.

Frau Zuckermann:

Also, ick helfe Euch beede über det jroße Wasser. Ick helfe Euch. Uff mir könnt ihr Häuser bauen. Wat hat er denn jeschrieben?

Else:

Er schrieb, er würde mich hier besuchen.

Frau Zuckermann:

(Erschreckt) Hier! Hier in unse Bude!? Mein Jott, nee, det is faul! Paß uff, de Polezei observiert det Haus, und holt ihn direktemang von hier weg. Ick sehe schon, wie se ihn hier verhaften.

Else:

(In höchster Angst) Wenn man ihn nur warnen könnte! Nein, nein, sie dürfen ihn nicht wieder einfangen.

Frau Zuckermann:

Se dürfen nich? Wat die am Alexanderplatz woll danach fragen. Und denn, nimm mir's nich übel, Elseken,

is det nich eene Frechheit von dem Franz, det er dir jerade hier treffen will? Er weeß doch, det se ihn bei dir zu allererst suchen werden.

Else:

Er war immer so — so unvernünftig. Er verläßt sich zu viel auf sein Glück.

Frau Zuckermann:

Det sollte er man lieber nich dun. Det Jlück hat ihn doch schon sehr in Stich jelassen. Zehn Jahre Zuchthaus — det sollte einen doch jejen det Jlück een bisken mißtrauisch machen.

Achter Auftritt.

Frau Zuckermann, Else, Pels.

Pels:

(Von rechts. Gute Zivilkleidung, offiziersmäßige Art zu sprechen) Hundewetter draußen. Hier mollig. Außerdem — Gu'n Morgen.

Frau Zuckermann:

(Reserviert) Morjen. Bei uns is jetzt noch nich viel los. Det jeht erst uffn Abend an.

Else:

(Sich zusammennehmend) Was werden der Herr Baron trinken?

Pels:

Habt Ihr denn in Eurem Affenkäfig nicht 'n jemütliches Eckchen? Ich kenn mich bei Euch noch nicht aus. Werde mal 'ne kleine Entdeckungsreise unternehmen. (Er geht nach links, hebt die Portiere in die Höhe, horcht einen Augenblick, man hört das Lachen Willys, dann links ab).

Frau Zuckermann:

(Mit gedämpfter Stimme) Else, det is een Kriminal.

Else:

Wirklich?

Frau Zuckermann:

Aber ja. Ick kenne ihn. Ick habe ihn schon am Alexanderplatz jesehn.

Else:

Mein Gott, mein Gott, was ist denn da zu tun?

Frau Zuckermann:

Der is nich allein jekommen. Da warten draußen noch 'n paar Greifer.

Else:

(Mit schnellem Entschluß) Ich muß raus auf die Straße. Ich muß sehen, daß ich ihn warne.

Frau Zuckermann:

Aber Meechen, verlier doch nich so d'n Kopp. Det wär det verkehrteste, wat du machen könntest. Dir beobachten se uff Schritt und Tritt.

Else:

Aber ich kann ihn doch nicht — ich muß doch etwas für ihn tun.

Frau Zuckermann:

Stell dir, als ob du von jarnischt weißt. Sage dem Kriminal, det du mit Franzen jänzlich auseinander bist. Et wär ja meglich, det er sich verzieht. Ick wer' an de Flurtür Schmiere stehn un uff Franzen uffpassen. Vielleicht merkt der ooch schon Lunte un kommt nich.

Pels:

(Von links) Was ist denn das für ein Jüngling, der da hinten in Sekt schwelgt?

Frau Zuckermann:

Ick kenne ihn nich. Ihm jeht et wie Ihn'n, er is det erste Mal hier.

Pels:

'n hübsches Mädel, das da bei ihm sitzt. Wie heißt denn die Kleine?

Else:

Ach, was gehen Sie denn die beiden an. Was wollen wir trinken?

Frau Zuckermann:

Aber der Herr Baron kann doch fragen! Det is doch nich so wat schlimmes! Aber nee, diese Meechen! Jleich sind se eifersüchtig.

Pels:

Die Kleine kam mir so bekannt vor. Sonst habe ich kein Interesse an dem Mädel.

Frau Zuckermann:

Se heeßt Milly und hier det is de Else.

Pels:

(Blickt Else prüfend an, zieht dann seinen Mantel aus und wirft ihn über eine Stuhlehne) Mit Ihnen möchte ich eine Flasche Wein trinken.

Else:

Ich trinke keinen Wein.

Pels:

Nanu, Kellnerin und keinen Wein trinken?

Else:

Nicht morgens, des abends ja.

Frau Zuckermann:

Elseken is sehr verwöhnt, se trinkt nur Sekt mit de Herren.

Pels:

Brauch se ja nur zu sagen. Kommt mir auf ne Flasche Sekt auch nicht an. Mal her mit dem Sauzeug!

Frau Zuckermann:

Det nenn ick mir een Kavalierswort. Na, Elseken, nu wirste ja woll ooch mitmachen? (Mit freundlichem Lächeln, da Else schweigt) Oder will der Herr Baron mit meine Jesellschaft vorlieb nehmen?

Pels:

Nee, lassen Sie mal Fräulein Else den Sekt bringen,

wir werden uns schon vertragen. Hier gehts aber verteufelt anständig zu, animiert wird hier wirklich nicht.

Frau Zuckermann:

Um Jottes willen nich! Nee, det darf bei mir nich vorkommen. Anständigkeit — mein Ehrenkleid.

Else:

(Hat eine Flasche Sekt und drei Gläser auf den Tisch am Fenster gestellt. Sie öffnet die Flasche und füllt die Gläser) Wohl bekomm's.

Pels:

(Mit ihr und Frau Zuckermann anstoßend) Ja, es soll uns gut bekommen. Prost! (Er trinkt)

Else und Frau Zuckermann

(trinken gleichfalls).

Pels:

(Setzt sich auf einen Stuhl am Fenstertisch, zu Else) Na, hier zu mir setzen können Sie sich doch. (Zu Frau Zuckermann) Oder ist das bei Ihnen auch verboten?

Frau Zuckermann:

So weit et die Polezei erlaubt, is det bei mir nich verboten. (Zu Else) Ick werde mal meine Besorjung ausrichten, (Ab links).

Else:

(Rückt einen Stuhl mit der Lehne an den Tisch und setzt sich, gelangweilt.) Eh, dies ewige Trinken.

Pels:

(Rückt dicht an Else heran und nimmt ihre Hand, vertraulich) Nun sind wir ja unter uns. Also, Else, ich bin ein guter Freund von deinem Franz. Ei jeh, wir haben manches Ding zusammen gedreht. Nun paß mal auf, Mädel, ich wüßte eine feine Sache, das wäre was für den Franz.

Else:

Das können Sie jemand anders erzählen. Der Franz ist schon vor vier Jahren verschütt gegangen.

Pels:

Das weiß ich ja. Mich suchten die Greifer damals auch. Aber nun ist der Franz ja wieder in Berlin.

Else:

Reden Sie keinen Stuß. Der hat noch sechs Jahre abzumachen.

Pels:

Du hast keine Traute zu mir.

Else:

Quatschen Sie doch nicht. Was geht mich die ganze Sache an.

Pels:

Weißt du denn wirklich nicht, daß der Franz ausgerückt ist?

Else:

Seit wann denn?

Pels:

Seit gestern.

Else:

Ist das wahr?

Pels:

Es hat heute morgen schon in der Zeitung gestanden.

Else:

So? Na, ich lese keine Zeitung.

Pels:

Wenn ich nur wüßte, wo ich ihn treffen könnte. Ich hätte eine Sache, die für ihn paßt. Wir würden beide reiche Leute dabei werden. Könntest du mir nicht helfen, ihn zu finden? Er wird sich doch mit dir in Verbindung setzen?

Else:

Mit mir? Das wird er schön bleiben lassen.

Pels:

Du bist doch sein Schatz.

Else:

Das ist schon so lange her, daß kein Mensch mehr daran glaubt.

Pels:

Nun, er könnte dich doch hier aufsuchen wollen.

Else:

Er wird sich hüten. Er weiß ganz genau, daß ich, sobald er den Fuß über die Schwelle setzt, den nächsten Schutzmann rufe. Nee, mit uns beiden ist es aus. Ich habe Ruhe vor ihm.

Pels:

(Trinkt einen Schluck Wein und blickt Else dabei aufmerksam an. Nach einer kleinen Pause) Mädel, du könntest dir leicht tausend Mark verdienen.

Else:

Immer her mit dem Geld.

Pels:

Die Staatsanwaltschaft hat nämlich tausend Mark auf seine Ergreifung ausgesetzt.

Else:

Ach so, und die soll ich mir verdienen?

Pels:

Hättest du Lust dazu?

Else:

Wenn ich schon wollte, ich würde mich hüten, Ihnen das zu sagen.

Pels:

Warum?

Else:

Weil Sie doch ein guter Freund von dem Franz sind.

Pels:

(Lacht) Ach so! Nee, Kindchen, ich will dir etwas verraten. Bekomm aber keinen Schreck.

Else:

Was denn?

Pels:

Ich bin ein Beamter der Kriminalpolizei.

Else:

(Aufatmend) Gott sei Dank, ich hatte wirklich geglaubt, Sie wären einer von dem Franz seinen Freunden. Na, und vor denen habe ich Manschetten.

Pels:

Ich hätte ein schönes Plänchen, um dem Ausreißer eine Falle zu stellen.

Else:

Haben Sie eine Marke bei sich?

Pels:

(Zieht aus der Westentasche eine Metallmarke, die er Else zeigt) Du bist aber wirklich ein mißtrauisches Mädel. Da, sieh dir dies Ding genau an, glaubst du mir nun?

Else:

Ja, nun bin ich beruhigt.

Pels:

Nun hast du also Vertrauen zu mir?

Else:

Ja nun, natürlich.

Pels:

Und die tausend Mark willst du dir verdienen?

Else:

Das ist doch klar. Aber von selbst kommt er nicht her, und ich weiß nicht, wie ich das einrichten könnte.

Pels:

Er wird schon hierher kommen, man muß ihm nur beibringen, daß du ihn zu sprechen wünschst, und das werde ich besorgen.

Else:

Das wird ja für mich ein gutes Geschäft. Sie über nehmen die Arbeit und ich stecke das Geld ein.

Pels:

Ja, ungefähr ist es so. Aber um ihn sicher zu machen, müßte ich von dir einige Angaben haben.

Neunter Auftritt.

Else, Pels, Milly.

Milly:

(Von links mit einer Zigarette im Mund, etwas wirrem Haar und gerötetem Gesicht. Sie eilt auf Else zu und umarmt diese von hinten) Else, er hat noch eine Flasche Sekt bestellt, das ist schon die dritte.

Else:

Ob er genug Geld bei sich hat?

Milly:

Das habe ich auch schon ausgekundschaftet. Er hat i.ı e Brieftasche bei sich mit einer ganzen Menge Hundertmarkscheinen.

Else:

Besser wär's, er bezahlte erst einmal die drei Flaschen. Nachher könnte er weiter bestellen.

Milly:

Sage du ihm, daß er bezahlen soll.

Else:

(Aufstehend) Die Kleine geniert sich noch. Na, ich komme gleich wieder. (Ab links).

Milly:

Kann ich mal mittrinken.

Pels:

Bitte. (Er schiebt Milly sein Glas hin.)

Milly:

(füllt das Glas und leert es auf einen Zug) Wenn das so fort geht — muß ich heute abend in einer Taxe nach Hause fahren.

Pels:

Bist du schon lange hier Kellnerin?

Milly:

Seit vierzehn Tagen.

Pels:

Wie alt mag denn die Else sein?

Milly:

Die verrückte Schraube, ich habe keine Ahnung. Ich wollte nur, daß sie den Herrn Kalitzki heiratet. (Sie lacht.)

Pels:

Wer ist das?

Milly:

(Sieht sich erst vorsichtig um.) Dem Herrn Kalitzki gehört dies Haus und außerdem hat er noch zwei Häuser. Früher hat er unsere Bude gehabt, aber jetzt ist er Rentier und wohnt über uns. Er hat mit der Madam ein Verhältnis und wenn die Else ihn heiratet, dann erstickt die Alte vor Aerger.

Pels:

Und darauf freust du dich?

Milly:

Und ob, auf der ihre Beerdigung ging ich am liebsten schon morgen.

Pels:

So. Und danach auf die Hochzeit der Else mit dem Kalitzki.

Milly:

Sie überlegt sich's noch. Sie ist verrückt. Ich würde mich keinen Augenblick besinnen.

Pels:

Warum will denn die Else nicht?

Milly:

Ich denke, sie wird ihn schon noch wollen. Hoffen wir das Beste, lieber Leser. Prost! (Sie trinkt.)

Pels:

Ich sah dich vorhin da hinten mit einem Herrn zusammensitzen und wenn ich nicht irre, küßte er dich?

Milly:

Wenn schon, das ist Geschäft.

Pels:

Kennst du den jungen Mann?

Milly:

Keine Ahnung. So wie Sie.

Pels:

Hast du auch keine Ahnung, warum die Else den Kalitzki nicht will?

Milly:

Eine Ahnung hab ich schon.

Pels:

Hat sie dir was erzählt?

Milly:

Jawohl.

Pels:

Was hat sie denn gesagt?

Milly:

Wenn ich das weiter erzähle, macht sie mit mir Krach.

Pels:

(Wegwerfend) Was meinst du wohl, was mich die ganze Sache angeht? Meinetwegen kann die Else tun was sie will.

Zehnter Auftritt.

Pelz, Milly, Franz.

Franz:

(Durch die Tür rechts, mit Brille glatt rasiert. Er trägt einen weichen schwarzen Hut, den er aufbehält, einen schwarzen Anzug und einen langen, dunkeln Mantel, so daß er den Eindruck eines Geistlichen macht, unter dem Arm eine kleine schwarze Mappe. Er spricht langsam und salbungsvoll) Gott zum Gruß.

Milly:

Mein Gott, ein Pastor! (Zu dem Eintretenden, frech) Sie wünschen? Echte Biere, Weine aus ersten Häusern, Sekt! Süffig!

Franz:

Ich komme im Auftrage der städtischen Synode. Was ich wünsche, will ich Ihnen gern sagen. (Er bemerkt Pels und grüßt ihn) Guten Tag, mein Herr.

Pels:

(Höflich) Guten Tag.

Franz:

Ich würde ein Fläschchen Selterwasser trinken.

Milly:

Möchten Sie nicht lieber — wir haben einen sehr guten Wein, schon von fünf Mark an.

Franz:

Nein, mein liebes Fräulein, was ich mit Ihnen zu besprechen habe, das läßt sich auch bei einem Glas Wasser sagen. Erlauben Sie, mein Herr? (Er macht Anstalt, sich an den Tisch zu setzen, an welchem Pels sitzt.)

Pels:

(Auf den Stuhl deutend, auf welchem Else gesessen hat) Dieser Stuhl ist besetzt.

Franz:

Nun, so nehme ich diesen hier. (Er setzt sich.)

Milly:

(Bringt ihm eine Flasche Selterwasser und ein Glas, einschenkend) Wohl bekomm's. Hu, so kaltes Wasser!

Franz:

(Zu Milly) Mein liebes Fräulein, ich habe eine Einladung für Sie, die ich Ihnen persönlich ausrichten wollte. Mein Besuch gilt Ihnen und, so solche vorhanden sind, Ihren Kolleginnen.

Milly:

Das ist meistens bei unseren Gästen der Fall. Die kommen alle nicht wegen dem Bier oder dem Wein zu uns, sondern, weil wir hübsche Mädels sind. (Zu Pels) Nicht wahr, Herr Baron?

Pels:

Es würde dir nichts schaden, wenn du dem Herrn Pastor mit etwas mehr Respekt begegnen wolltest.

Milly:

Habe ich denn etwas unrechtes gesagt?

Franz:

Als mir der Auftrag wurde, die Restaurationen zu besuchen, in denen junge Mädchen angestellt sind, wußte ich, daß meine Mission eine nicht leichte sei. Aber ich habe die mir übertragene Aufgabe doch freudig übernommen und ich hoffe, sie zu einem segensreichen Ende zu führen.

Milly:

Was für eine Einladung ist denn das, die Sie für mich haben?

Franz:

Es handelt sich um eine Bibelstunde, die besonders für solche junge Mädchen eingerichtet ist, welche wenig

Gelegenheit zum Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes haben.

Milly:

(Lachend) Doch noch — Bibelstunde.

Pels:

(Aergerlich) Das ist doch eine sehr schöne Einrichtung, darüber brauchst du doch nicht zu lachen.

Franz:

(Zu Pels) Auf meinem Wege durch diese Lokale, welche so oft Fallstricke des Teufels in sich bergen, habe ich auch meine besondere Aufmerksamkeit den männlichen Besuchern zugewandt. Entschuldigen Sie, wenn ich mir die Frage an Sie zu richten erlaube, was führt Sie hierher? Wissen Sie nicht, welche Gefahren Ihre Seele umlauern?

Pels:

Ich bin nur ausnahmsweise heute morgen mal hierhergekommen. Das dürfen Sie mir glauben, Herr Pastor.

Franz:

Ich habe keinen Grund, Zweifel in Ihre Worte zu setzen, aber ich warne Sie. Sie sind ein verheirateter Mann. Wie verträgt sich nun der Besuch eines solchen Lokals mit Ihren Pflichten als Gatte?

Milly:

(Empört) Nanu, Sie wollen uns wohl die Gäste aus dem Lokal herausgraulen? Ich meine, wenn Sie predigen wollen, dann ist dazu die Kirche da und nicht das Restaurant „Zur blauen Rose."

Pels:

(Streng) Mädchen, ich habe dir schon einmal gesagt, du sollst nicht so respektlos zum Herrn Pastor sein.

Milly:

(Lachend) Aber der Betbruder macht Ihnen ja Vorwürfe, daß Sie zu uns kommen und da muß ich Sie doch in Schutz nehmen.

Pels:

(Aufspringend) Was soll dies Lachen! Glaubst du, es wäre ein Vergnügen für den Herrn Pastor, sich mit Euch Weibsbildern zu befassen.

Milly:

(Entrüstet) Weibsbilder! ? Sie — Sie ausgelutschter Spargelstengel!

Pels:

(Zu Milly) Sie sind das frechste Frauenzimmer, das mir je vorgekommen ist. Wenn Sie nicht sofort Ihr Maul halten, kann Ihnen das noch teuer zu stehen kommen.

Milly:

(Höhnisch lachend) Vor Ihnen soll ich das Maul halten! Ausgerechnet vor Ihnen! Wer sind Sie denn, daß Sie sich hier so aufspielen wollen! Dummer Kerl!

Franz:

Aber mein Fräulein!

Pels:

(Hat ein Notizbuch aus der Brusttasche gezogen) Lassen Sie, lassen Sie, ich notiere mir die Worte dieser Person!

Milly:

(Reißt ihm das Buch aus der Hand) So was gibt's hier nicht.

Pels:

Das Buch her! Sofort geben Sie mir das Buch zurück!

Milly:

Fassen Sie mich nur nicht an!, sonst geht's Ihnen schlecht!

Pels:

Ich erkläre Sie für verhaftet.

Milly:

Sie Quatschkopf, Sie wollen mich verhaften! (Zur Türe links laufend) Schatzi, komm doch mal her!

Pels:

(Faßt Milly am Arm) Sie kommen mit, Sie sind arretiert!

Franz:

(Zu Pels) Mein lieber Herr, treiben Sie den Scherz nicht zu weit? Das Fräulein wird Ihnen das Buch gewiß zurückgeben, wenn Sie es freundlich darum bitten.

Pels:

Sie hat mich beschimpft, sie wird arretiert.

Franz:

Aber auch Sie haben das Mädchen durch unziemliche Benennungen gereizt und ich meine, es wäre schon besser Sie suchten den Streit in Frieden zu schlichten.

Pels:

(Zu Franz) Ueber Sie ist der Streit gekommen und jetzt ergreifen Sie noch die Partei dieser Person?

Franz:

Ich hatte Ihnen keinen Auftrag dazu erteilt, meine Partei zu nehmen, Sie haben mir dadurch mein Amt ungemein erschwert. Solche Einmischungen in die Angelegenheiten anderer sind stets vom Uebel. Alle diese Unannehmlichkeiten hätten Sie sich ersparen können, wenn Sie es vermieden hätten, ein Restaurant dieser Art aufzusuchen. Gehen Sie zu Ihrer Frau, gehen Sie zu ihren Kindern und kehren Sie nie wieder nach hier zurück.

Pels:

Ich bin im Dienst, Herr Pastor!, Ich bin Kriminalbeamter! Hier ist meine Marke. (Er nimmt seine Erkennungsmarke aus der Tasche.)

Elfter Auftritt.

Vorige, Frau Zuckermann, dann Gebhard.

Frau Zuckermann:

(Von links) Nee, meine Herr'n, so een Radau, det jeht hier nich. (Zu Pels, der Milly am Arm gefaßt hat) Lassen Se mal de Hand von det Meechen. Bei mir jeht et anständig zu. Ick dulde keene Handjreiflichkeiten.

Pels:

Ich bin Kriminalbeamter, ich werde das Mädchen mit auf die Wache nehmen.

Frau Zuckermann:

Nee, so wat, Se sind een Kriminal! Det hätte ick Ihn' nich anjesehn. Aber det Meechen hat seine feste Wohnung und seine Anstellung, da liegt keen Jrund vor, det Se et mitnehmen.

Pels:

Ob ein Grund vorliegt, darüber entscheide ich.

Gebhard:

(Von links, leicht angetrunken) Millychen, wo steckst du denn? (Er sieht, daß Pels Milly am Arm festhält.) Nanu, mein Herr, was fällt Ihnen denn ein? Sofort Hand weg, oder — — — —

Milly:

(Hat sich von Pels losgerissen und stellt sich neben Gebhard) Du, er will mich verhaften.

Gebhard:

Hier wird nichts verhaftet. Für dies Mädchen trete ich ein.

Pels:

Wer sind Sie?

Gebhard:

Wer ich bin, das geht Sie gar nichts an. Ich habe Sie ja auch noch nicht gefragt, wer Sie sind.

Pels:

Wo haben Sie das Geld her, das Sie in Ihrer Brieftasche bei sich tragen?

Gebhard:

(Erstaunt) Was wollen Sie denn? Ich habe Ihnen meine Brieftasche ja noch gar nicht gezeigt!

Pels:

Ich bin Kriminalbeamter, wollen Sie mir meine Frage jetzt beantworten?

Gebhard:

(Erschreckt, stammelnd) Sie sind Kriminalbeamter?

Pels:

Jawohl, und Sie sehen nicht gerade nach einem guten Gewissen aus. Sie folgen mir auf die Wache!

Gebhard:

(Weinerlich) Ich bin ja erst heute morgen hier eingetroffen.

Pels:

Ist das Geld, welches Sie bei sich tragen Ihr rechtmäßiges Eigentum?

Gebhard:

(Ganz zerknirscht) Nein.

Pels:

Das habe ich mir gleich gedacht. Ihr Name?

Gebhard:

(Nach kurzem Besinnen) Den sage ich nicht.

Pels:

Nun, wir werden Ihnen die Zunge schon lösen.

Milly:

(Gibt an Pels dessen Notizbuch zurück) Hier ist Ihr Buch. Meine Hochachtung, den haben Sie aber schnell erwischt.

Frau Zuckermann:

(Jammernd) Nee, so 'ne Schande! In mein Jeschäft, wo ick immer so uff Ehrlichkeit halte, wird eener verhaftet! Und det muß man erleben!

Franz:

(Zu Pels) Mein Herr, gestatten Sie mir, daß ich meiner Freude Ausdruck gebe, in Ihnen ein so tüchtiges Organ unserer öffentlichen Sicherheit kennen zu lernen. Der Erfolg macht Ihnen wirklich alle Ehre!

Pels:

Ich danke Ihnen bestens für Ihre Anerkennung. (Zu Milly) Sie will ich noch mal laufen lassen. (Auf Gebhard zeigend) Dieser ist mir lieber. Geben Sie dem jungen Mann seinen Hut und seinen Ueberzieher.

Milly:

(Holt beides von links).

Franz:

(Zu Pels) Ich will sehen, daß ich bessernd auf das Mädchen einwirke.

Pels:

Ich fürchte, Herr Pastor, damit werden Sie wenig Glück haben.

Frau Zuckermann:

(Unterwürfig) Jott nee, der Herr is een Paster! Welche Ehre für mein Jeschäft! Jleich uff eenmal een Kriminalbeamter und een Paster, det is fast zu viel.

Pels:

(Zu Gebhard, dem Milly mittlerweile seinen Mantel geholt und angezogen hat) Vorwärts. Guten Morgen! Herr Pastor, viel Glück!

Franz:

Ich danke Ihnen!

Pels, Gebhard:

(Ab rechts.)

Zwölfter Auftritt.

Franz, Frau Zuckermann, Milly, Else.

Else:

(Von links) Nanu, wo ist denn der Grünschnabel geblieben?

Frau Zuckermann:

Verhaftet haben se ihn! So eene Jemeinheit. So een splendider Jast! Hätten se ihn in Ruhe jelassen, der hätte den janzen Tag über durchjekneipt. Entschuldigen Se, Herr Paster, aber ick lebe nu mal von det, wat meine Jäste verzehren. (Ab links.)

Milly:

(Holt aus ihrer Taille einen Hundertmarkschein hervor, jubelnd) Else, mir hat der Grüne einen Blauen Lappen geschenkt!

Else:

Wenn ihn dir die Polizei nur nicht wieder abnimmt.

Frau Zuckermann:

(Ruft von links) Milly, hier hinten abräumen!

Milly:

Jawohl, ich komme schon! (Ab links).

Franz:

(Nimmt Brille und Hut ab und stürzt auf Else zu) Else!

Else:

(Erst erschreckt, dann freudig) Franz! Du!?

Franz:

(Hebt Else in die Höhe und dreht sich mit ihr im Kreise, sie dabei herzhaft küssend) Ja ich! Mädchen, wie freue ich mich, dich wieder zu haben.

Else:

Und die Polizei?

Franz:

Sie hat mir ja eben selbst Glück gewünscht.

Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer wie im ersten Aufzug. Es ist Abend. Man sieht auf der Straße, vor dem Schaufenster, eine rote Laterne brennen. Im Zimmer brennt die Gaskrone. Aus den hinteren Räumen hört man auf einem verstimmten Klavier das „Vilja-Lied“ spielen.)

Erster Auftritt.

Milly, Frau Zuckermann.

Milly:

(Hat einen großen, mit Federn und Blumen geschmückten Hut von grotesker Form in beiden Händen und betrachtet ihn entzückt) Das war der schönste, den sie im ganzen Geschäft hatten. Ich habe zweiundsiebenzig Mark für ihn bezahlt, drei Mark habe ich runtergehandelt! (Sie probiert den Hut, indem sie sich in der geöffneten Glastür des Büfetts spiegelt, auf. Dann zu Frau Zuckermann) Sitzt er so richtig, Frau Zuckermann?

Frau Zuckermann:

(Sitzt an dem Tisch am Fenster) Een schöner Hut, Millyken. Ick jloobe, der müßte mir ooch jut stehn. Wat meenste, ick wer' ihn mal uffsetzen un hinter zu Kalitzki'n jehn, der wieder bei de Else sitzt.

Milly:

Wenn Sie ihn stören, wird er grob. Mich hat er auch schon fortgejagt.

Frau Zuckermann:

So'n oller Kater! — Na, uff Elseken kann ick mir verlassen. Bei die sind alle seine Manöver umsonst. Ick war so dumm un bin ihm int Netz jejangen, Elseken is klüger. Nu zeij' doch mal den Hut her.

Milly:

(Geht auf der Bühne auf und ab) Wenn ich so über die Straße gehe, dann sehen alle Herren hinter mir her. Nur ein paar neue Stiefel muß ich noch haben und seidene

Unterröcke. Und ein Pelzjakett, so mit dem Pelz nach außen. Persiana mit Chinchilla!

Frau Zuckermann:

Du Affe! Du denkst woll uff dir wartet een Jraf oder een Kommerzienrat! Nu laß mir den Hut doch ooch mal uffprobieren, ick möchte mir ooch so een koofen.

Milly:

(Setzt den Hut ab) Meinetwegen, aber verknutschen Sie ihn nicht.

Frau Zuckermann:

Wo wer' ick denn. (Sie setzt den Hut auf) Helf mir doch mal det Ding richtig setzen. So'n jroßen Hut habe ick noch nich jetragen. Damit weß ick nich Bescheid.

Milly:

Der Hut wird nach hinten gesetzt. Noch ein bißchen mehr zurück. So. Ich werde ihn feststecken.

Frau Zuckermann:

Piek mir nich in'n Kopp.

Milly:

So, jetzt sitzt er richtig.

Frau Zuckermann:

(Selbstgefällig) Nu, steht er mir nich ooch jut?

Milly:

(Lachend) Frau Zuckermann, Sie sind einfach süß!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Lohmeier.

Lohmeier:

(Von rechts) Frau Zuckermann et is — — (In Lachen ausbrechend) Wat is denn det? Se woll'n woll uff'n Maskenball?

Frau Zuckermann:

Sie oller Dussel, wat is denn da zu jrienen? Jehn Se raus, un sorjen Se dafor, det Jäste in't Lokal kommen.

Lohmeier:

Et is elf Uhr. Wir müssen schließen. Der Revierschutzmann jeht Patrouille.

Frau Zuckermann:

Schon elf Uhr! Machen Se det Licht aus un schließen Se de Düre zu. Ick wer' hinten mal Feierabend bieten. (Ab links hinten. Das Klavierspiel verstummt.)

Milly:

Das war mein neuer Hut, Lohmeier. Fein, was?

Lohmeier:

Een solider, jediejener Jeschmack. Damit wer'n Se Jlück haben, Fräulein Milly.

Dritter Auftritt.

Milly, Lohmeier, Seekurt.

Seekurt:

(Von links) Was ist denn mit der Frau Zuckermann los? Ist die Frau etwa verrückt geworden?

Lohmeier:

Se hat den neuen Hut von Fräulein Milly uffjesetzt. (Er dreht an einem Hahn am Fenster, worauf die rote Laterne auf der Straße erlischt, dann schließt er vernehmlich die Tür nach der Straße ab und zieht vor das große, nach der Straße führende Fenster, einen dunkeln, dichten Vorhang.)

Milly:

(Zu Seekurt) Sie will mit meinem Hut dem Kalitzki imponieren.

Seekurt:

Ekelhaft, wie dies alte Weib hinter dem Kalitzki herjagt. Aeh, überhaupt, ekelhafte Bude.

Milly:

Wenn Ihnen alles hier so ekelhaft ist, warum kommen Sie denn jeden Abend?

Seekurt:

Anstatt so dumme Fragen zu stellen, bezahle lieber 'ne Flasche Wein. Lohmeier wird auch Durst haben. Wenn man so ein Glück gehabt hat, muß man andere auch daran teilnehmen lassen.

Lohmeier:

Ob ick Durst habe, fragen Se, Herr Seekurt? Da soll eener woll keenen Durst haben, wenn er'n janzen Dag uff de Straße steht.

Milly:

Weinsaufen, das ist nicht ekelhaft, nicht wahr, Herr Seekurt?

Seekurt:

Siehst du, Mädchen, ich könnte dir eine Ohrfeige runterhauen, wenn ich dich das Wort Weinsaufen aussprechen höre. Du sprichst das so wegwerfend, so verächtlich. Du hast keine Ahnung davon, daß ein Gott uns Künstlern den Wein gab, um uns zu inspirieren! Wie sprach der große Donnerer zum Künstler? He, Lohmeier?

Lohmeier:

Ick war nich dabei, Herr Seekurt.

Seekurt:

Er sprach: Willst du in meinem Himmel mit mir wohnen, so oft du kommst, er soll dir offen sein. Mädchen, der Schlüssel zu diesem Himmel ist der Wein. Dir hat ihn heute das blinde Walten des Schicksals anvertraut! Her mit dem Schlüssel! Bring eine Flasche Rüdesheimer! Das ist der einzige anständige Stoff, der bei Frau Zuckermann zu haben ist.

Lohmeier:

Rüdesheimer? Et könnte ja ooch een Ingwer sind.

Milly:

Ich werde Euch Saufbrüdern auch gerade mein Geld durch die Gurgel jagen. Heute nachmittag hat ein Gast von einer Flasche Caseler nur ein Glas getrunken, den Rest will ich Euch spendieren. (Sie holt hinter dem Schanktisch eine angebrochene Flasche Wein hervor und stellt sie auf den Tisch am Fenster).

Seekurt:

(Holt sich ein Glas vom Schanktisch). Mädchen, du tust mir leid. Du kennst nicht die Seeligkeit des Gebens! Du bist engherzig, und engherzige Menschen verabscheue ich! Du hast das große Glück gehabt, daß dir einmal ein Mensch über den Weg gelaufen ist, von dem Hans von Bülow sagte: Mit dir zu spielen ist eine Lust. Ach, was verschwende ich an dir meine Worte! Du weißt ja nicht einmal, wer Hans von Bülow war. Lohmeier schenk ein, Mädchen, du bist entlassen!

Milly:

Wenn mir die Olle nur meinen Hut wiederbrächte. (Ab links).

Seekurt:

(Den Wein probierend) Ein ekelhaftes Zeug, aber in der Not frißt der Teufel Fliegen. (Er leert das Glas).

Lohmeier:

(Hat vorsichtig den Wein probiert, dann holt er von dem Büfett eine Likörflasche, aus welcher er sein Glas wieder anfüllt) Halb und Halb, sonst bekommt mir det nich. (Er gießt auch etwas aus der Likörflasche in die Weinflasche und stellt die Likörflasche wieder fort).

Seekurt:

(Setzt sich) Da sitzt nun der Leopold Seekurt, der Stolz des Konservatoriums, der Liebling seines Meisters Bülow und sauft verdünnte Schwefelsäure im Restaurant „Zur blauen Rose“. In diesem Restaurant veranstaltet er jeden Abend Künstler-Konzerte! Und bei diesen Künstler-Konzerten ist er Dirigent und Orchester zu gleicher Zeit. Alles! Alles! — Na, das hat die längste Zeit gedauert. Ich weiß schon, worauf ich warte.

Lohmeier:

(Hat das Glas Seekurts wieder gefüllt und sich ihm gegenüber gesetzt) Woruff warten Se denn, Herr Seekurt? Wat war, det war, det habe ick ooch erfahren.

Seekurt:

Ich warte auf den Frühling, Lohmeier! Ich warte darauf, daß das Spreewasser wärmer wird. Jetzt ist mir's zu kalt, um mein letztes Bad zu nehmen. Nee, wenn man so an dem Brückengeländer lehnt und man sieht da unten Eisschollen vorübertreiben, dann vergeht einem die Lust zum Untertauchen.

Lohmeier:

Ick habe schon mal drin jelejen.

Seekurt:

In der Spree?

Lohmeier:

Nee, im Landwehrkanal.

Seekurt:

(Spielt auf dem Tisch Klavier) Es liegt eine Leiche im Landwehrkanal. —

Lohmeier:

Se haben mir wieder rausjezogen.

Seekurt:

Na, dann wissen Sie ja, wie's einem tut, da unten.

Lohmeier:

Viel weeß ick nich mehr davon. Ick hatte damals drei Dage nischt jejessen, un da sagte ick mir, nu is et det beste, du jehst in den Landwehrkanal. Un det habe ick denn ooch jedan. Plumps, lag ick drin.

Seekurt:

Angst haben Sie garnicht gehabt?

Lohmeier:

Nee, jarnich. Wie mir in't Wasser so schwummerig war, da war mir so, als wenn ick meine Eltern jesehn hätte, mein Papa un meine Mama.

Seekurt:

(Lächelt). Quatsch.

Lohmeier:

(Empfindlich) Ick bin aus 'ne Familie, wo de Kinder zu de Eltern Papa un Mama sagen mußten. Ueberhaupt — unser janzes Unjlück is nur de Wasserleitung jewesen.

Seekurt:

Na, Ihren Konsum an Wasser wird doch wohl die Wasserleitung noch gedeckt haben, sowohl was den Durst, als auch den Drang zum Waschen betrifft.

Lohmeier:

Det schon. Aber unser Jeschäft haben se mit de Wasserleitung rujeniert. Meine jesamten Vorfahren det war'n allens Brunnenbauer, aber det Jeschäft is janz injejang'n, wegen de Wasserleitung. (Er trinkt.)

Seekurt:

Ach, wenn ich von meiner Familie erzählen wollte! — — Schwamm drüber! Trinken wir mal auf das, was hätte sein können, und was nicht geworden ist!

Dritter Auftritt.

Seekurt, Lohmeier. Kalitzki, Milly.

Milly:

(Mit dem neuen Hut auf dem Kopf und zum Fortgehen fertig angezogen, von links) Ja, Herr Kalitzki, den Grünen haben wir gut hochgenommen. Er hatte in der Brieftasche eine ganze Menge Hundertmarkscheine, einen davon hat er mir als Trinkgeld geschenkt. Ueberhaupt, er war ganz verliebt

in mich. Hätte ihn die Po izei nicht fortgeholt, er hätte mir vielleicht noch einen blauen Lappen geschenkt.

Kalitzki:

Ja, ich habe immer der Frau Zuckermann gesagt, die Milly wird nochmal ein tüchtiges Mädchen.

Milly:

Die Else meinte, die Polizei könnte mir vielleicht die hundert Mark wieder abfordern und da habe ich mir schnell diesen Hut gekauft. Ich werde doch nicht so dumm sein und das Geld wieder rausrücken.

Kalitzki:

Da haste recht, das wäre allerdings eine große Dummheit. (Zu Seekurt und Lohmeier) Na, Ihr beiden Saufbrüder, wollt Ihr mal schnell machen, daß Ihr raus kommt! Soll vielleicht wegen Euch hier noch Gas verbrannt werden? Wo habt Ihr denn den Wein her?

Milly:

Es war 'ne angebrochene Flasche, die habe ich den beiden gegeben.

Kalitzki:

Zwei angebrochene Flaschen geben eine volle Flasche. Hier wird nichts verschenkt. (Er nimmt die Flasche, in welcher sich noch ein Rest Wein befindet vom Tisch und stellt sie auf das Büfett) Raus mit Euch! So was! Setzen sich die beiden Kerle nach Geschäftsschluß hierher und trinken Wein, wie die Barone. Nee, das wollen wir hier nicht einführen.

Seekurt:

(Hat sich beim Eintritt Kalitzkis still über sein Glas gebeugt. Auf die Aufforderung Kalitzkis erhebt er sich sofort, bescheiden) Guten Abend, Herr Kalitzki. (Links ab)

Lohmeier:

(Trinkt sein Glas aus und steht auf) Ick muß um Entschuldigung bitten, Herr Kalitzki, aber man hatte mir injeladen.

Kalitzki:

(Grob) Wenn du mit mir sprichst, stell dich nicht so dicht vor mich hin! Ich habe keine Lust, deinen elenden Fuselgeruch einzuatmen.

Lohmeier:

Ja, ick kann keen' Champagner trinken.

Kalitzki:

Nu raus. Ich werde der Frau Zuckermann sagen, daß sie sich nach einem anderen Zettelverteiler umsieht.

Lohmeier:

Wollen Se mir denn um mein bisken Brot bringen?

Kalitzki:

So ein Kerl! Ob er wohl tun kann, was man ihm sagt. Raus sollst du gehen!

Lohmeier:

Herr Kalitzki, ick bin ja jewohnt, det man mir behandelt, wie een' Hund, un et wird ja woll so seine Richtigkeit haben. Det aber Sie mir hier rausschmeißen, det kränkt mir doch, denn mit Ihnen verjlichen, bin ick doch der kleinere Schweinehund. Gu'n Abend, Herr Kalitzki. (Ab links)

Kalitzki:

Haste gehört, was sich der freche Patron herausgenommen hat? Das kommt davon, wenn man sich mit solchem Gesindel einläßt. Der Kerl kommt morgen aus dem Hause raus.

Vierter Auftritt.

Kalitzki, Milly, Frau Zuckermann.

Frau Zuckermann:

(Von links, scharf) Wer kommt aus dem Hause raus? Mir willst du woll uff de Straße setzen?

Kalitzki:

Das kann auch noch kommen, jetzt meinte ich Lohmeier. Hat heute jemand nach mir gefragt?

Frau Zuckermann:

Nein. Lohmeier bleibt hier, den habe ick nötig.

Kalitzki:

Zum spionieren. (Halblaut) Ah, wo der Junge nur stecken mag?

Frau Zuckermann:

Wozu ick Lohmeiern nötig habe, det jeht dir nischt an. Wen erwarteste denn?

Kalitzki:

Meinen Neffen. Der Schwager hat ihn mit meinen Hypothekenzinsen nach Berlin geschickt, nun weiß der Teufel wo der Junge mit dem Geld geblieben ist. — Heirate Lohmeier. Ich bezahle die Aussteuer.

Frau Zuckermann:

So, mit dem Lohmeier willste mir verheiraten, damit du frei wirst für de Else.

Kalitzki:

Wenn dir der Lohmeier nicht gefällt, kann's auch der Herr Seekurt sein, oder sonst einer.

Frau Zuckermann:

Du bist doch det jemeinste Subjekt, wat mir bisher in mein' Leben vorjekommen is, un ick habe wirklich mit jenug Männer zu tun jehabt, die nich jrade zu de besten zählten.

Milly:

(Hat während des Gespräches der Frau Zuckermann mit Kalitzki vor der geöffneten Schranktür des Büfetts wohlgefällig ihren Hut gespiegelt) Ich wünsche schönen guten Abend! (Ab links)

Kalitzki:

Sowas sagst du mir vor dem Mädchen?

Frau Zuckermann:

Meinst du denn, die Meechens denken anders über dir, als wie ick? Siehste, du möchst de Else heiraten, aber de Else will dir jarnich mal.

Kalitzki:

Daran bist du schuld.

Frau Zuckermann:

Nee, det bin ick nich. De Else will nich, se will janz von alleene nich.

Kalitzki:

Gestern schien sie doch nicht abgeneigt.

Frau Zuckermann:

Siehste, jetzt haste't injestand'n! Also du willst det Meechen heiraten?!

Kalitzki:

Warum denn nicht? Ich bin doch ein freier Mann, ich kann doch tun, und lassen, was ich will?

Frau Zuckermann:

So, det is mir ja janz neu! Du weeßt woll nich mehr, wie wir beede zusamm'n stehn?

Kalitzki:

Ich sage dir ja, du kannst auch heiraten, ich gebe dir dafür freie Hand.

Frau Zuckermann:

Kiek mal, du jibst mir frei! Aber ick jebe dir nich frei. Dir nich, darauf kannste dir verlassen! (Ab links)

Kalitzki:

(Setzt sich auf einen Stuhl und trocknet sich mit einem Taschentuch die Stirn. Dann klopft er mit dem Fuß eines Glases heftig auf den Tisch) Wirtschaft! Hee, Wirtschaft! Was ist das für eine Bummelei!? Ich will etwas trinken! — Das Weib hat mich nervös gemacht!

Fünfter Auftritt.

Kalitzki, Else.

Else:

(Von links mit einigen leeren Flaschen und Gläsern, welche sie auf den Schanktisch stellt) Was lärmen Sie denn so, Herr Kalitzki? Sie wissen doch, nach elf Uhr gibt's bei uns nichts mehr!

Kalitzki:

(Lachend) Ausgerechnet sagst du das mir, mir, der ich mein Geld hier gerade erst nach elf Uhr verdient habe!

Else:

Frau Zuckermann hat mir gesagt, ich sollte Ihnen nichts zu trinken geben.

Kalitzki:

Aber ich habe Durst, ich muß noch etwas trinken.

Else:

Wenn Ihnen mit einem Fläschchen Selterwasser gedient ist, das kann ich Ihnen wohl noch geben.

Kalitzki:

Gib mal dort die angebrochene Flasche Wein her.

Else:

(Stellt vor Kalitzki die Flasche, aus welcher schon Lohmeier und Seekurt getrunken haben, und ein Glas hin) Wohl bekomms!

Kalitzki:

(Schenkt sich ein und probiert) Verteufeltes Zeug! Da hinein muß ein Schuß Korn. Gib mal die Fasche her.

Else:

Nichts zu machen. Frau Zuckermann hat — — — —

Kalitzki:

Der Teufel mag die Frau holen. Else, du bekommst von mir einen Taler, wenn du mir in das Gesöff einen Korn gießt.

Else:

Erst den Taler her.

Kalitzki:

(Gibt ihr ein Geldstück) Else, mit dir möchte ich dies Geschäft wieder übernehmen. Ich bin noch zu jung um Rentier zu spielen, wir beide würden eine Goldgrube aus dem Geschäft machen.

Else:

(Hat inzwischen aus dem Büfett eine Flasche genommen und etwas von deren Inhalt in das Glas Kalitzkis gegossen) Nee, Herr Kalitzki, ich habe Ihnen das schon gesagt, aus der Sache kann nichts werden.

Kalitzki:

Du hast Angst vor der Frau Zuckermann.

Else:

Angst nicht, aber ich meine, sie beide täten besser zusammen passen.

Kalitzki:

(Nach kurzer Pause) Ich würde dir gleich nach der standesamtlichen Trauung dies Haus hier verschreiben, was sagst du dazu?

Sechster Auftritt.

Vorige, Franz.

(Erscheint in der Türe links, ohne von Kalitzki und Else bemerkt zu werden.)

Kalitzki:

(Faßt Else um die Taille) Weißt du, was dies Haus wert ist? Für dies Haus wurden mir schon 200 000 Mark geboten und ich habe den Preis ausgeschlagen, weil er mir zu niedrig war.

Else:

Es sind aber auch Hypotheken auf dem Haus.

Kalitzki:

Nur 120 000 Mark. Na, Else, bin ich nicht ein anständiger Kerl?

Else:

Sie haben doch noch zwei Häuser?

Kalitzki:

(Lachend) Die möchtest du wohl auch gleich haben? Kriegen tust du sie ja auch noch, wenn ich 'mal tot bin. Oh, ich habe auch noch mehr. In Stargard habe ich auf dem Haus meines Schwagers eine Hypothek von 30 000 Mark stehen und oben in meinem Geldschrank liegen auch bares Geld und Wertpapiere in Höhe von 20 000 Mark. Meinst du denn, daß sich dir im Leben jemals wieder so eine Partie bietet? Greif zu, sei nicht dumm!

Franz:

(Hat sich vorsichtig quer über die Bühne geschlichen und hinter dem Friesvorhang, welcher die Türe rechts verhängt, Posto gefaßt.)

Else:

Herr Kalitzki, so viel Geld, das ist ja etwas sehr schönes. Wenn Sie mir gleich gestern das alles gesagt hätten, dann hätte ich wohl eingewilligt, aber heute! Nee, Herr Kalitzki, es geht nicht.

Kalitzki:

Gestern hättest du gewollt und heute nicht? Was ist denn zwischen gestern und heute vorgefallen?

Else:

Ich habe es mir eben von gestern zu heute anders überlegt.

Kalitzki:

Anders überlegt! Da ist doch etwas vorgefallen! Was kann denn das sein?

Else:

Geben Sie sich keine Mühe, das erraten Sie doch nicht.

Kalitzki:

(Trinkt, dann nach einer kleinen Pause) Da hältst du mich aber doch für dümmer, als ich bin. Jetzt weiß ich alles.

Else:

Reden Sie doch nicht. Sie wissen gar nichts.

Kalitzki:

Oho, ich weiß, daß du einen Schatz hast, der im Zuchthaus sitzt. Der Kerl ist jedenfalls derselbe, der gestern aus dem Zuchthaus entkommen ist. Es stand ja heute morgen in allen Zeitungen. Ich hatte nur nicht gleich acht auf die Notiz gegeben. Ich konnte ja auch nicht ahnen, daß du dich noch an den Lumpen hängen würdest. Also diesen Zuchthausbruder ziehst du mir vor! Ist denn das dein Ernst?

Else:

Dafür, daß Sie noch nicht im Zuchthaus sitzen, können Sie doch auch nicht! Sie haben eben mehr Glück gehabt, wie der Franz.

Kalitzki:

So, das ist deine Antwort darauf, daß ich's gut mit dir meine. (Er steht auf) Also, nun will ich dir mal etwas sagen: An das, was du eben gesprochen hast, daran sollst du noch denken! Auf die Ergreifung von deinem Franz sind ja tausend Mark Belohnung ausgesetzt! Vielleicht verdiene ich mir die. Guten abend (Ab links).

Franz:

(Tritt hinter dem Vorhang vor, eilt nach der Tür links und späht einen Augenblick hinter Kalitzki her, dann wendet er sich zu Else) Hab keine Angst, Else, der verdient sich die tausend Mark nicht!

Else:

Du hast gehört, was er gesagt hat?

Franz:

Ja, und ich habe auch gehört, was du geantwortet

hast. Und dafür danke ich dir. Du willst also wirklich lieber bei mir aushalten, als diesen Kalitzki heiraten?

Else:

Du hast's ja gehört, tausendmal lieber.

Franz:

(Küßt sie, zärtlich) Du sollst es bei mir gut haben. Wenn wir erst in Amerika sind, dann will ich viel Geld verdienen — — mit meinem Handwerk natürlich, ganz ehrlich, als Schlosser. Das wird drüben gut bezahlt. Dann wollen wir schon vorwärts kommen.

Else:

Wenn wir nur erst drüben wären.

Franz:

Wir müssen vorsichtig sein, das ist alles. Wir fahren nicht über Hamburg, Gott bewahre. Wir fahren von hier nach Wien, von Wien nach Triest, von Triest nach Venedig, von Venedig nach Genua und von dort mitten drin in einem großen Trupp italienischer Auswanderer nach Buenos-Aires.

Else:

Wie du dir den Weg schon zurecht gelegt hast.

Franz:

Dazu hatten sie mir ja vier Jahre Zeit gegeben.

Else:

(Geht an die Tür links und horcht) Der Kalitzki ist jetzt nach oben gegangen und die Frau Zuckermann schnarcht hinten auf dem Sofa. Wir sind ungestört. Du, das Geld für die Reise habe ich. Ich habe über 3000 Mark.

Franz:

Wo hast du denn das Geld her?

Else:

Trinkgelder, in vier Jahren zusammengespart.

Franz:

Dreitausend Mark, das ist schon etwas. Aber ich

denke, wir nehmen mehr mit hinüber, schon der Vorsicht wegen. Nimm mal an, ich bekäme drüben nicht gleich Beschäftigung.

Else:

Wo sollen wir aber noch mehr Geld herbekommen?

Franz:

(Deutet mit dem Finger nach oben) Vom Herrn Kalitzki.

Else:

Wie meinst du denn das?

Franz:

Nun, er sagte doch, er hätte 20 000 Mark in seinem Geldschrank liegen. Weißt du, aus welcher Fabrik der Geldschrank stammt?

Else:

Um Gottes Willen, Franz, du willst doch nicht schon wieder — — — —

Franz:

(Zögernd) Eigentlich ja nicht. Ich hatte mir das wenigstens vorgenommen. Aber wenn einer sich hier hinstellt und erzählt, was er alles zusammengegaunert hat, und erzählt, daß er sich auch noch die tausend Mark verdienen will, die sie auf meine Ergreifung ausgesetzt haben, ich meine, dem müßte ich 'ne kleine Lektion erteilen.

Else:

(In höchster Angst) Franz, Franz, ich bitte dich, tu das nicht! Laß ihn! Was liegt daran, was er sagt oder was er tut! Wir wollen fort, fort! Dahin, wo uns niemand kennt, und dort wollen wir ehrliche Menschen sein.

Franz:

Natürlich wollen wir das. Aber damit wir das sein können, müssen wir doch eine Unterlage haben. Weißt du, ehrlich bleiben, wenn man Hunger im Leib hat, das ist eine schwierige Sache.

Else:

Lieber hungern, zehnmal lieber hungern, als noch ein

mal diese Angst haben, diese Angst, die einen keinen Augenblick verläßt, bei der man den Verstand verlieren könnte.

Franz:

Ach was, die Polizei ist hinter mir her und die Angst haben wir so wie so auszustehen! Bei mir kommt's wirklich nicht drauf an, ob ich noch ein bißchen mehr auf dem Kerbholz habe. Aber auf der Flucht, und drüben in dem fremden Land, da kann uns das Geld doch sehr nützlich sein.

Else:

Franz, ich bitte dich, tu's nicht.

Franz:

Ich will dir mal etwas sagen! Drüben, wo uns niemand kennt, da will ich der ehrlichste Mensch sein! Ich will arbeiten! Die Hand soll mir am Arm verdorren, wenn ich jemals wieder mit ihr einen Dietrich in eine fremde Tür einführe! Aber jetzt, hier, wo sie doch hinter mir her sind, so oder so, da kommt es auf einmal mehr nicht an.

Else:

Wenn du es getan hast, steht es wieder in allen Zeitungen und die Hetze hinter dir her wird verdoppelt.

Franz:

(Selbstgefällig) Wenn sie in den Zeitungen darüber schreiben, werden sie meine Arbeit loben müssen. (Er steht auf) Weißt du, Else, daß ich in den letzten Jahren mir immer gewünscht habe: Könntest du doch nur 24 Stunden aus dem Loch heraus und dich mal wieder an so einen Geldschrank heranmachen. Mein Geschäft ist ein Kampf der Technik gegen die Technik, der legalen gegen die illegale. Ich möchte wohl wissen, ob in der Zeit Fortschritte gemacht worden sind, oder ob sich die Geldschrankfabrikanten auf die faule Haut gelegt haben, weil ich im Zuchthaus saß. Oh, ich habe sie früher vorwärts getrieben! Das

ging immer Zug um Zug. Sie verbesserten die Stahlmäntel und die Schlösser, und ich verbesserte mein Arbeitszeug.

Else:

Ja, du hast ihnen viel zu schaffen gemacht.

Franz:

Weißt du noch, wie wir uns über die Berichte gefreut haben, die dann am andern Tage in den Zeitungen standen? Sie konnten nicht anders, sie mußten schreiben, daß es mir noch keiner gleich getan hatte.

Else:

Ja ja, eitel konntest du werden auf das, was sie über dich geschrieben haben.

Franz:

Den König der Geldschrankknacker haben sie mich genannt. — willst du glauben, daß sich die Fabrikanten freuen, daß ich wieder frei bin, sie hoffen doch sicher, ich schaffe wieder Arbeit für sie.

Else:

Ja, das glaube ich schon, die können ja dabei auch nur gewinnen.

Franz:

Und den Arbeitern kommt's auch zugute. Nee, nee, ich müßte, ehe ich nach drüben gehe, noch ein Stückchen liefern, daß den Geldschrankbesitzern die Knochen schlottern. Dann werden alte Geldschränke abgeschafft, zum alten Eisen geworfen und neue gekauft. Dann blüht das Handwerk. Nur einmal, aber dies eine mal muß man meine Hand herausfühlen, das genügt dann schon.

Else:

Franz!

Franz:

(Umfaßt sie von hinten, zärtlich) Else, sei lieb. Sage nicht

nein. Sieh mal, ich glaube, wenn ich's nicht täte, würde ich mich auf der ganzen Flucht nicht wohl fühlen. Und wenn es uns dann drüben schlecht ginge, dann würdest du dir selbst Vorwürfe machen, daß du mich davon abgehalten hast.

Else:

Ach Gott, was soll ich schon sagen, wenn du mich so bittest. Aber wenn du nun erwischt wirst?

Franz:

Unbesorgt, das werde ich nicht.

Else:

(Aengstlich) Oder — wenn — sonst etwas dabei passieren sollte?

Franz:

(Ernst) Es passiert sonst nichts dabei. Ich schlage nicht zum zweiten Male jemand mit dem Brecheisen über den Kopf. Ich mache mich natürlich an die Arbeit, wenn der Kalitzki fort ist. Ich schließe seinen Schrank auf, wie du hier das Büfett aufschließt. Ich kalkuliere, er wird einen von der alten Sorte haben. Leute, wie der, kaufen für billiges Geld alten Schund.

Else:

Aber Franz, du hast doch kein Werkzeug, und ich lasse dich nicht zum Einkaufen auf die Straße hinaus. Du mußt in deinem Versteck auf dem Hängeboden bleiben, bis sie glauben, du wärst schon über alle Berge.

Franz:

Auf dem Hängeboden kann ich nicht gerade stehen, und nicht gerade liegen, da hatte ich's im Zuchthaus bequemer. Was du tust, das tue schnell, das war immer mein Wort. Mein Krämchen mache ich mir selbst zurecht, viel habe ich ja nicht nötig. Eine Zange, einen Hammer und so was habt ihr ja wohl hier?

Else:

Das hätten wir schon.

Franz:

Na also, zur Not genügt mir ein Stück Draht. Ich will's schon machen. Siehst du, ich freue mich darauf, dem Kerl da oben zu zeigen, was es heißt, dem Franz Horn die Braut wegschnappen wollen. Ich hoffe, er wird mich in gutem Gedächtnis behalten.

Else:

Er wird eine neue Prämie auf deine Ergreifung aussetzen.

Franz:

Das wird für ihn ein billiges Vergnügen sein, denn er wird sie nicht auszubezahlen brauchen. Nun zeig mal her, was ihr habt. Ich will gleich an die Arbeit gehen.

Else:

Franz, also du läßt dir nicht abraten?

Franz:

Else, sei lieb.

Else:

Na denn, — ich hole. (Ab links.)

Franz:

(Geht an das Fenster und streckt die Hand nach dem Vorhang aus, zieht sie jedoch nach kurzem Zaudern wieder zurück) Nein, es ist zu gefährlich. Es könnte sein, daß sie das Haus noch immer observieren. (In diesem Augenblick hört man ein starkes Klinken auf dem Türgriff der Türe rechts.)

Franz:

(Springt erschreckt einige Schritte zurück und greift nach der Revolvertasche) Lebend bin ich nicht zu haben! (Er zieht die Hand wieder zurück, wegwerfend.) Aeh, es wird ein Nachtschwärmer gewesen sein. (Er setzt sich an den Tisch, jedoch so, daß er die Tür im Auge behält) Ich wollte doch, ich wäre erst fort von hier.

Else:

(Von links mit einem Kasten, in welchem sich Handwerkszeug, alte Nägel usw. befinden) Hier ist alles, was wir haben. Sie stellt den Kasten vor Franz auf den Tisch)

Franz:

Eben klinkte jemand dort an der Tür.

Else:

So? Es ist doch schon längst dunkel gemacht.

Franz:

Ist die Haustür zu?

Else:

Ja, die schließt Kalitzki zu, ehe er nach oben geht.

Franz:

Ist der Frau Zuckermann zu trauen?

Else:

Die pfeift nicht, die haben wir sicher.

Franz:

Schläft sie noch hinten?

Else:

Ja, die schläft. Ich habe ihr gesagt, daß ich sie wecken würde, wenn ich fortgehe. — Willst du etwas zu trinken haben?

Franz:

Nein, wenn ich arbeite, trinke ich nicht. Wenn man trinkt, macht man Dummheiten. Ich hebe mir meinen Durst auf, bis wir glücklich fort sind.

Else:

Hast du dir schon ausgedacht, wann das sein soll?

Franz:

Morgen. Uebermorgen wollen wir in Wien sein.

Else:

Franz, wie du das so sagst! Ich kann es mir ja

noch gar nicht denken, daß diese ganze schreckliche Zeit für uns beide nun vorbei sein soll.

Franz:

Das soll sie, und zwar für immer. (Er hat in dem Kasten herumgewühlt und sich verschiedene Gegenstände ausgesucht) So, hier ist auch eine Feile. Wir haben gewonnen!

Else:

Weißt du, wie diese Feile hier hinein gekommen ist?

Franz:

Wie kann ich das wissen.

Else:

Die Feile hatte ich für dich gekauft. Gleich damals, als sie dich fortgeholt hatten. Ich hatte gehofft, sie dir einmal im Gefängnis zustecken zu können. Aber du weißt ja, es ging nicht.

Franz:

Ja, sie passen scharf auf. — (Weiter in dem Kasten suchend) Sehr gut, dies Stück Draht kann ich gerade gebrauchen (Er bohrt einen kleinen Handbohrer in die Seitenkante der Tischplatte.

Else:

Was machst du denn da? Du bohrst ja ein Loch in den Tisch!

Franz:

Der Bohrer soll mir als Schraubstock dienen. Man muß sich zu helfen wissen. Das Loch wird nachher mit einigen Streichhölzern zugekeilt, dann sieht man es nicht mehr.

Else:

Wie manche Nacht habe ich darüber nachgesonnen, wie ich dir aus dem Zuchthaus heraushelfen könnte. Aber alle meine Pläne waren nichts wert.

Franz:

Ja, leicht ist das nicht. Dabei heißt's schon, hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.

Else:

Du hast mir noch gar nicht erzählt, wie du es angestellt hast, um herauszukommen.

Franz:

Ja, das war so eine Glückssache. — (Er feilt an einem Stück Draht herum, welches er durch den oval gebogenen Griff des Bohrers gesteckt hat.)

Else:

Warum erzählst du mirs denn nicht?

Franz:

(Ueber seine Arbeit gebeugt) Ich erzähle dir's später mal.

Else:

Du scheinst nicht gern darüber zu sprechen? — Du siehst doch, daß mich dein Schweigen beunruhigt. Sage mir, ist etwas vorgefallen?

Franz:

Ach so, du meinst, ob ich dabei wieder einen totgeschlagen habe? Du denkst wohl, wer das einmal getan hat, der setzt das nun sein Lebelang fort. Nee, ich sage dir, wer das einmal getan hat, der hat von dem einen Mal genug. An dem Emil war wirklich nichts verloren, aber wenn ich ihn dadurch wieder hätte lebendig machen können, dann hätte ich auch noch die anderen sechs Jahre abgemacht.

Else:

Nun bin ich ja beruhigt, es ist also nichts passiert.

Franz:

Passiert ist schon was, aber das habe ich ganz allein mit mir abzumachen. (Er unterbricht seine Arbeit und sieht Else ernst an) Sieh mal, ich weiß, daß du mich lieb hast, daß du alles für mich opfern würdest und ich habe dich auch lieb und will es dir immer danken, daß du zu mir gehalten hast. Aber du hast mich doch auch schon gekannt,

wie es mir gut ging, wie ich stets Lackstiefel trug und einen Zylinder, und wie wir uns für zu fein hielten, um in der Elektrischen zu fahren und uns stets Eine erster Güte leisteten.

Else:

Oh ja, daß weiß ich noch sehr gut.

Franz:

Damals habe ich dir auch mancherlei Geschenke gemacht, und ich glaube, das hat alles mit dazu beigetragen, daß du mich lieb gewonnen hast.

Else:

Habe ich dich nicht aber auch lieb behalten, wie du nichts mehr hattest?

Franz:

Aber würdest du mich auch liebgewonnen haben, wenn du mich gleich so, als einen auf Staatskosten rasierten und geschorenen Mann kennen gelernt hättest?

Else:

Wie kommst du denn darauf?

Franz:

Erschrecktest du nicht heute morgen zuerst, als du mich so sahst, und ich hatte dich doch durch meinen Brief auf mein Kommen vorbereitet.

Else:

Ja, zuerst da habe ich einen kleinen Schreck bekommen. Aber, dein schöner Schnurrwichser wird schon wieder wachsen, nicht wahr?

Franz:

Da im Zuchthaus, da habe ich einen kennen gelernt, der war zu mir vom ersten Tage an, wie ein Bruder. Der hat mich doch nur gesehen, so wie ich jetzt bin und sie hatten mich doch auch zuerst in der Abteilung unter-

gebracht, in die nur die ganz schweren Jungen kommen Ihn hat das nicht abgeschreckt.

Else:

Na ja, weil er mit dir in derselben Abteilung gesessen hat.

Franz:

So, du meinst er wäre einer von unserer Sorte gewesen. Nein. Else, das war er nicht, der war dort, um uns zu sagen, daß wir Menschen seien. (Er beugt sich wieder über seine Arbeit und feilt und hämmert leise weiter.)

Else:

(Nach einer kleinen Pause) Nun — und?

Franz:

(Auffahrend, unwirsch) Gegen den Mann, gegen den habe ich — — er hatte zu viel Vertrauen zu mir. So, nun weißt du genug.

Else:

(Betrachtet ihn kopfschüttelnd) Soll ich mal den Draht festhalten?

Franz:

(Hat sich wieder eifrig an seine Arbeit gemacht) Laß nur, es geht schon. Ich denke, in einer Stunde bin ich mit allem fix und fertig.

Else:

(Steht auf und geht nach der Tür rechts) Ich meine, ich höre immer Tritte vor dem Haus?

Franz:

Zieh nicht den Vorhang zurück. Vielleicht hat einer der Mieter seinen Hausschlüssel vergessen und wartet auf den Nachtwächter, damit ihm der aufschließt.

Else:

Das wäre schon möglich.

Franz:

Die Polizei läuft nicht so auffällig vor einer Tür herum, wenn sie hinter ihr jemand sucht, die beobachtet heimlich.

Else:

Wenn ich dich erst ganz für mich habe! (Küßt ihn.)

Franz:

(Horcht von seiner Arbeit auf) Eben ist die Haustür aufgeschlossen worden.

Else:

(Eilt an die Türe rechts) Jetzt hört man auch niemand mehr hier draußen auf und ab gehen.

Franz:

Der Mensch hatte dir doch Unruhe gemacht?

Else:

Ist das ein Wunder? (Sie ist an den Tisch zurückgekehrt.)

Franz:

(Aufschreckend) Hörst du nichts?

Else:

(Horcht in der Richtung nach der Tür links) Ich höre zwei Männer mit einander sprechen, draußen, auf dem Hausflur.

Franz:

Wer mag das sein?

Else:

(Geht zögernd nach der Tür links, sie ist jedoch noch nicht bis zu der Tür gelangt, als man ein Klopfen hört) Mein Gott, es hat jemand hinten an die Tür geklopft.

Franz:

(Ist aufgesprungen) Also doch! (Er greift nach seiner Revolvertasche, aus welcher er eine Schußwaffe hervorzieht.)

Else:

(Bemerkt dies und fällt Franz um den Hals) Franz, ich bitte

dich, mach dich nicht von neuem unglücklich! Leg den Revolver fort!

Franz:

Ich geh' nicht wieder zurück, lieber tot.

Else:

Franz! (Das Klopfen wiederholt sich.)

Stimme der Frau Zuckermann:

Ja ja, ick mache schon uff.

Franz:

Frau Zuckermann ist aufgewacht!

Else:

(Eilt nach der Tür links, mit gedämpfter Stimme) Frau Zuckermann, lassen Sie niemand herein! — Mein Gott, sie hat schon aufgeschlossen! Sie ist noch halb im Schlaf und ahnt nicht, um was es sich handelt.

Franz:

(Nervös) Sei ruhig, Else! Sei ganz ruhig!

Else:

(Hat sich an Franz geschmiegt und bricht in ein leises Schluchzen aus. Plötzlich sich aufraffend und auf die Tür rechts zeigend) Da, da hinaus, Franz! Schnell!

Franz:

Daran habe ich auch schon gedacht. Aber, die ist besetzt, darauf kannst du dich verlassen.

Stimme der Frau Zuckermann:

Nee, nee, nee, det jeht nich, lieber Herr! Wir haben längst jeschlossen. Else is nich hier!

Stimme Höpfners:

Sie ist hier, und ich werde sie sprechen.

Franz:

(Erstaunt und erschreckt) Was ist das!?

Siebenter Auftritt.

Franz, Else, Höpfner, Frau Zuckermann.

Höpfner:

(Erscheint in der Tür links, glattrasiertes Pastorengesicht) Guten Abend.

Franz:

(Weicht einige Schritte zurück und will den Revolver auf sich anlegen.)

Else:

(Fällt ihm in den Arm) Franz! Franz!

Franz:

(Zu Höpfner) Sie!? Also Sie wollen sich die Prämie verdienen!

Höpfner:

Ich sehe, Sie haben auch meinen Revolver mitgenommen. Ich hatte seinen Verlust bisher noch nicht bemerkt.

Franz:

(Senkt beschämt den Blick und gibt Höpfner den Revolver) Hier, haben Sie ihn wieder.

Höpfner:

(Steckt den Revolver in seine Rocktasche) Danke. Horn, ist dies junge Mädchen Ihre Braut?

Franz:

Ja, das ist die Else.

Höpfner:

(Reicht Else die Hand) Ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Ihr Bräutigam hat mir oft von Ihnen erzählt, und um Sie zu sprechen, bin ich eine Stunde lang hier vor dem Hause auf und ab gegangen.

Else:

Woher wußten Sie denn, daß ich noch hier bin?

Höpfner:

Ein junges Mädchen, das um elf Uhr dies Lokal

verließ, sagte mir, daß Sie noch hier seien. Schließlich dauerte mir das Warten aber doch ein bißchen lang, und als ein verspäteter Hausbewohner die Haustür aufschloß, habe ich ihn gebeten, mich mit eintreten zu lassen. So bin ich denn zu dieser etwas vorgerückten Stunde hier, und es freut mich, daß ich denjenigen, über den ich mit Ihnen sprechen wollte, gleich hier angetroffen habe.

Else:

Wer sind Sie denn?

Höpfner:

Ich heiße Höpfner, und bin Seelsorger in einer Strafanstalt. Was Ihnen aber vielleicht mehr bedeutet, ich bin auch der Freund Ihres Bräutigams. Nicht wahr, Horn, das bin ich doch?

Franz:

(Mit gesenktem Blick) Ja, Herr Pfarrer, das sind Sie immer gewesen.

Höpfner:

Darum bin ich auch hierher gekommen. Sie hatten mir ja durch die Erzählungen von Ihrer Braut den Weg gewiesen, auf dem ich Sie treffen würde.

Frau Zuckermann:

Wenn ick mir eene Frage erlauben darf, wolln Se ihn denn verhaften?

Höpfner:

Liebe Frau, ich bin weder Polizist, noch Gefangenaufseher.

Frau Zuckermann:

Det is man jut. Ick meene, et wär schon det Richtigste, wenn der Franz un seine Else so schnell wie möglich nach Amerika fahren täten.

Höpfner:

Darüber, was das Beste für ihn ist, will ich mit ihm sprechen. (Er gibt Frau Zuckermann ein Zeichen.)

Frau Zuckermann:

Ick werde mal de Tür wieder zuschließen. (Ab links.)

Höpfner:

(Erblickt das Handwerkszeug auf dem Tisch) Sie haben da gearbeitet, wie ich sehe. Lassen Sie sich durch mich nicht stören, arbeiten Sie ruhig weiter.

Franz:

(Mit einem Anflug von zurückkehrendem Humor) Ja, wenn Sie erlauben.

Höpfner:

Bitte. Ich setze mich zu Ihnen. (Er setzt sich.)

Franz:

(Hat sich ebenfalls gesetzt und die Feile ergriffen.) Else, willst du dich nicht auch setzen?

Else:

(Mit einem Blick auf seine Arbeit, verweisend) Aber Franz!

Franz:

Nu, der Herr Pfarrer hat's doch erlaubt.

Höpfner:

Aber bitte. Und nun setzen Sie sich, Fräulein, und betrachten Sie mich als jemand, der es mit Ihnen und mit Horn von Herzen gut meint.

Else:

Er sprach vorhin von einem Freund, den er im Gefängnis gehabt habe, sind Sie der Freund?

Franz:

(Ueber seine Arbeit gebeugt, nickt bestätigend.)

Höpfner:

Ja, der Freund bin ich.

Else:

(Nach einem prüfenden Blick auf die Kleidung Höpfners.) Mein Gott, jetzt verstehe ich alles, er hat Ihnen einen Anzug gestohlen, und ist so verkleidet aus dem Zuchthaus entflohen.

Höpfner:

Wenn Sie statt „gestohlen" das Wort „entliehen" setzen wollen, dann haben Sie mit Ihrer Vermutung den Nagel auf den Kopf getroffen.

Franz:

(Legt sein Arbeitszeug hin) Herr Pfarrer, weiß Gott, es ist mir schwer geworden, Ihr Vertrauen zu mißbrauchen, aber, es hatte sich nun einmal der Plan zu der Flucht in meinem Kopf so festgesetzt, daß er nicht wieder herauszubringen war.

Höpfner:

Die Ausführung dieses Planes ist Ihnen ja auch vollkommen gelungen. Man zerbrach sich lange vergeblich den Kopf, wie es möglich war, daß Sie so unbemerkt entfliehen konnten. (Mit einem leichten ironischen Lächeln.) Auch habe ich Ihren Namen wieder in allen Zeitungen gefunden. Aber, was soll nun werden?

Franz:

Ich will mit der Else nach Amerika.

Höpfner:

Glauben Sie, daß das möglich ist? Nein, Horn, geben Sie sich keinen unnützen Hoffnungen hin. Die Flucht aus der Strafanstalt ist Ihnen geglückt, die Flucht aus Berlin ist für Sie unmöglich. Sie werden also von nun an einen unausgesetzten Kampf mit der Polizei zu bestehen haben. Sie sind leicht erregt. Ihrem Jähzorn verdanken Sie die hohe Strafe, die Sie seiner Zeit erhalten haben. Und darum gebe ich Ihnen den Rat, stellen Sie sich freiwillig der Polizei, ehe Sie von neuem Un-

glück anrichten. Sie werden erst, wenn Sie Ihre Strafe verbüßt haben, das neue Leben beginnen können, über das ich mich so oft mit Ihnen unterhalten habe.

Franz:

Ich soll mich freiwillig stellen? Ich soll noch sechs nutzlose Jahre, eingesperrt wie ein Tier, im Zuchthaus zubringen? Nein, Herr Pastor, das kann selbst unser Herrgott im Himmel nicht von mir verlangen.

Höpfner:

Lassen wir unseren Herrgott aus dem Spiel. Ich spreche zu Ihnen nicht als Geistlicher. Wir alle sind nur schwache Menschen, das zeigt sich in unseren Gesetzen, in unseren Urteilen und in unseren Strafen, die haben alle nichts Göttliches an sich. Gott mißt und richtet anders, wie wir. Ich spreche zu Ihnen als Freund.

Franz:

Else, was sagst du dazu?

Else:

Vier Jahre sind eine lange Zeit, und nun noch sechs Jahre —?

Höpfner:

(Zu Else) Aber wenn er sich nicht freiwillig stellt, wird er noch eine erhebliche Zusatzstrafe bekommen und das Ziel Ihrer Wünsche wird noch immer weiter hinausgerückt. (Eindringlich) Horn, spielen Sie nicht va banque, stellen Sie sich freiwillig.

Franz:

(Hat sich wieder über seine Arbeit gebeugt und feilt trotzig drauf los) Bitte, Herr Pastor, halten Sie mal einen Augenblick das Ende fest.

Höpfner:

(Den Draht festhaltend.) Gewiß, gern. — Nehmen Sie Vernunft an, Horn.

Franz:

(Entschlossen.) Das werde ich auch. -- So, nun bin ich mit meiner Arbeit fertig. Ich danke Ihnen, Herr Pastor. (Er steckt einige Sachen in seine Rocktasche, das andere Handwerkzeug wirft er in den Kasten zurück)

Höpfner:

Was haben Sie denn da gearbeitet?

Franz:

Einen Universalschlüssel.

Höpfner:

Wohl eine Erfindung von Ihnen?

Franz:

Im Zuchthaus habe ich mir den Schlüssel ausgedacht.

Höpfner:

Vielleicht können Sie die Erfindung noch mal nutzbringend verwerten?

Franz:

Das hoffe ich.

Höpfner:

Hören Sie, Fräulein Else? Vielleicht wird die Erfindung Horns ihren späteren gemeinsamen Lebensweg ebnen.

Franz:

Das habe ich Else auch schon gesagt. (In diesem Augenblick hört man von der Straße her die schweren Fußtritte einiger herbeieilender Männer).

Stimme des Wachtmeisters:

Ihr beide bleibt hier draußen stehen!

Else:

Was ist das?

Franz:

(Mit einem Blick auf Höpfner) Das ist die Polizei?

Höpfner:

So bin ich mit meiner Warnung zu spät gekommen.

Frau Zuckermann:

(Von links, in größter Angst) Uff 'n Hausflur un uff 'n Hof is allens besetzt. Det janze Haus haben die Blauen umstellt. Der Kalitzki hat se herjeholt, ick habe et ihn eben uff 'n Hausflur sagen hören. (Heftiges Pochen an der Flurtür)

Stimme des Wachtmeisters:

Aufgemacht! Aufgemacht! Im Namen des Gesetzes!

Frau Zuckermann:

(Verzweifelt) Wat soll ick dun! Wat soll ick dun! Ick werde de Polizei aus mein Jeschäft nich mehr los.

Höpfner:

Machen Sie auf. Horn, erklären Sie wenigstens der Polizei, daß Sie im Begriffe waren, sich selbst zu stellen.

Else:

Sie werden es ihm nicht glauben.

Franz:

Das fürchte ich auch. Darum — Herr Pfarrer, würden Sie wohl der Polizei sagen, daß ich mich freiwillig stelle?

Höpfner:

Den Auftrag will ich gern übernehmen. (Er reicht Horn die Hand). (Erneutes heftiges Klopfen.)

Franz:

Vielen Dank, Herr Pfarrer. Else! Nur Mut! (Er küßt sie, und stellt sich in die Falten des Friesvorhanges rechts, so daß er von den Eintretenden nicht bemerkt wird.)

Frau Zuckermann:

So werde ick also uffmachen! (ab links).

Else:

(Ist auf einen Stuhl gesunken, preßt die Hände vor das Gesicht und schluchzt leise vor sich hin.)

Höpfner:

(Tritt an Else heran und legt ihr seine Hand leicht auf die Schulter)

Fassen Sie sich, mein Fräulein. Es ist ein hartes Muß, dem Sie sich fügen müssen, aber es gibt keinen anderen Ausweg.

Achter Auftritt.

Höpfner, Else, Franz, Kalitzki, Wachtmeister, Schutzmann, Frau Zuckermann.

Kalitzki:

(Auf Höpfner zeigend) Der ist es, Herr Wachtmeister! Ich habe ihn beobachtet, wie er vor dem Hause auf und ab gegangen ist. Dann hat er sich von dem Mietsherrn, der oben bei der Witwe wohnt, das Haus aufschließen lassen und ist hier hineingegangen. Nun sitzt er in der Falle. Was, das ist schnell gegangen, Herr Franz?

Franz:

(Tritt ganz hinter den Vorhang, sobald Kalitzki und die anderen die ihn nicht bemerkt haben, eintreten.)

Wachtmeister:

(Zu Höpfner) Sie sind der Franz Horn?

Höpfner:

(Voll Würde.) Sie irren.

Wachtmeister:

(Erbost.) Ach, wat, wir irren nich. Wie heißen Sie denn, wenn Sie nicht Franz Horn heißen?

Höpfner:

Ich heiße Höpfner.

Wachtmeister:

Und wat sind Sie? Jetzt fehlt bloß noch, det Se sagen, Se wären en Pfarrer.

Höpfner:

Jawohl, ich bin auch Pfarrer.

Wachtmeister:

(Lachend) Also Sie wollen mir dieselben Zicken vormachen, mit denen Sie den Kriminalschutzmann Pels

reingelegt haben. Nee, jetzt sind wir unterrichtet. Wir wissen, daß Sie in der Kleidung des Herrn Pfarrer ausgerückt sind. Also, nun mal kein langes Federlesen gemacht. Haben Sie Waffen bei sich? Müller, untersuchen Sie mal den Arrestanten.

Schutzmann:

Jawohl, Herr Wachtmeister. (Er untersucht Höpfners Taschen.)

Wachtmeister:

(Zu Frau Zuckermann) Er ist doch der Horn?

Frau Zuckermann:

Ick globe, Ihnen kann keener hinter det Licht führen, Herr Wachmeester.

Höpfner:

(Sieht sich erstaunt um.) Horn! Wo sind Sie?

Kalitzki:

(Kichernd, nachäffend.) Horn, wo sind Sie? Da sind Sie ja, Herr Horn! (Er deutet auf Höpfner)

Wachtmeister:

(Ueberlegen) Uff den Schwindel fallen wir nich rein. Aber det können Se glauben, Horn, uff dem Alexanderplatz gibt's en festlichen Empfang vor Ihnen.

Frau Zuckermann:

(Lächelnd) For Ihnen aber ooch, Herr Wachmeester.

Schutzmann:

(Hebt während der letzten Worte des Wachtmeisters triumphierend den Revolver in die Höhe und faßt Höpfner am Arm, um ihn nach links hinten abzuführen.)

Frau Zuckermann:

(Hebt die Portiere zur Tür links auf.)

Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Dasselbe Zimmer wie im vorigen Aufzuge. Zwischen dem Schluß des zweiten Aufzuges und dem Beginn des dritten Aufzuges liegt ein Zeitraum von etwa einer Viertelstunde.

Erster Auftritt.

Else. dann Frau Zuckermann.

Else:

(Legt ihre Schürze zusammen und zählt dann ihre Tages-Einnahme auf dem Tisch am Fenster auf. Sie preßt von Zeit zu Zeit ein Taschentuch gegen die verweinten Augen. Einmal läuft sie an die Tür links hinten und horcht gespannt nach oben. Sie kehrt dann nervös und erregt an ihre Arbeit zurück.) Es ist oben alles still.

Frau Zuckermann:

(Mit Elsens Hut und Mantel auf dem Arm von links) Ick kann ihn nirgend finden. Er muß aus det Haus rausjewischt sind, wie se hier den Paster verhaftet haben. Nee, Elseken, is dein Franz een jeriß'net Luder! Uff den kannste stolz sind.

Else:

Hier ist die Schürze und hier habe ich Ihnen die Tageseinnahme aufgezählt. Wollen Sie einmal nachrechnen.

Frau Zuckermann:

(Das Geld zusammenstreichend) Bei dir brauche ick mir nich mit ne lange Abrechnung uffzuhalten. Du balbierst mir nich übern Löffel, wie det der Paula ihre Mode war. So, Elseken, un nu zieh dir an, un jeh mir janz ruhig nach deine Wohnung. Dein Franz wird sich schon bei dir melden.

Else:

Er darf doch nicht wagen, nach meiner Wohnung zu kommen. Die Polizei wird ihren Irrtum schon erkannt haben und die Hetze hinter Franz beginnt von neuem. — (Zaudernd) Ich möchte hier auf ihn warten.

Frau Zuckermann:

Tu mir den Jefallen, Elseken, un mach det nich Mein Jeschäft verträgt et nich, det ick mir mit de Polize uff jespannten Fuß stelle. Du kannst hier nich länger sind un den Franz kann ick ooch keene Bleibe mehr jeben. Wenn se ihn hier finden, sitze ick drinn. (Sie reicht Else den Hut)

Else:

(Den Hut langsam aufsetzend) Aber Sie haben mir doch versprochen, uns zu helfen.

Frau Zuckermann:

Det habe ick doch ooch jedan. Aber nu müßt ihr schon sehen, det ihr alleene weiter kommt. (Else den Mantel hinhaltend.)

Else:

Aber wo soll er denn hin? Er muß sich doch irgendwo verstecken.

Frau Zuckermann:

Wat hat denn der jute Paster Franzen für een' Rat jejeben?

Else:

(Den Mantel anziehend) Ach der! Er meinte, Franz sollte sich freiwillig der Polizei stellen und die anderen sechs Jahre auch noch abmachen.

Frau Zuckermann:

So dumm! Sechs Jahre, wo eener eene Braut zu sitzen hat, die uff ihn wartet. Nee, so ville christliche Jeduld, det is nich Franzen seine Sache.

Else:

Der Pastor fürchtete, Franz könne vielleicht wieder etwas begehen, das ihm eine neue Strafe einbrächte.

Frau Zuckermann:

Na ja, er wird doch nich faulenzen jehn. Aber det beste wer schon, det er jetzt erst mal aus Berlin raus käm.

Else:

Ach ja, nur fort von hier, weit, weit fort!

Frau Zuckermann:

(Aufhorchend) Is et dir nich ooch so, als ob Kalitzki in de Wohnung is? Denn müßte er ja schon von de Poiezei zurück sind.

Else:

(Sich mühsam fassend) Ich habe nichts gehört.

Frau Zuckermann:

Ick kann mir ja ooch jeirrt haben. — Nu jeh man, Elseken. Ick wünsche dir ville Jlück. Vergiß ooch nich, mir mal zu schreiben, wie et Euch jejangen is. Du weeßt doch, wat ick stets for een Interesse an dir jenommen habe.

Else:

Ich fürchte, wir kommen nicht aus Berlin fort.

Frau Zuckermann:

Aber Elseken! Wer wird denn so den Kopp hängen lassen. Jeh man in deine Wohnung. Paß uff, Franz wird dir schon in die Nähe erwarten.

Else:

Aber wenn er nun nach hier zurückkommt?

Frau Zuckermann:

Ick wer' ihm ausrichten, wo er dir trifft. (Man hör das Aufschließen und spätere Zuschlagen der Haustür.)

Else:

(Erschreckt) Da kommt jemand ins Haus.

Frau Zuckermann:

Det jeht hier de janze Nacht so. Et wohnen ja an die zwanzig Parteien im Haus. Ja, det Haus bringt eene jute Miete. (Man hört ein Klopfen an der hinteren Tür.)

Else:

Ob das der Franz ist?

Frau Zuckermann:

Nee, det Kloppen kenne ick. Det is der Kalitzki. (Sie geht nach links hinten ab.)

Else:

(Sinkt verzweifelt auf einen Stuhl nieder und faltet krampfhaft beide Hände) Lieber Gott, ich bitte dich, hilf uns! Laß den Franz nicht wieder verschütt gehn!

Zweiter Auftritt.

Vorige Kalitzki.

Kalitzki:

(Gefolgt von Frau Zuckermann, von links) Das ist ja gar nicht zu sagen, was das für eine Gemeinheit ist! Ausgeplündert hat man den jungen Menschen! Hier, in meinem Hause!

Frau Zuckermann:

Ick verstehe jar nich, wat du eigentlich redst!

Kalitzki:

So, das verstehst du nicht?! Na, dann will ich dir's sagen: Als ich mit dem Gefangenen auf das Polizeirevier komme, wen sehe ich da auf dem Armesünderbänkchen sitzen? Meinen Neffen Fritz Gebhard aus Stargard.

Frau Zuckermann:

Der hat da woll uff dir jewartet?

Kalitzki:

Der junge Mensch ist heute morgen hier gewesen und hat mit euch Weiberbande gekneipt, Zuckeressig mit Mousseux!

Ihr habt ihm vier Flaschen von dem Zeug angedreht! Zwanzig Mark für eine Flasche zu nehmen ist der reine Betrug!

Frau Zuckermann:

Den Wein und die Preise habe ick ja von dir übernommen.

Kalitzki:

Dies schamlose Geschöpf, diese Milly, hat ihm hundert Mark Trinkgeld abgeknöpft.

Frau Zuckermann:

Det hatte dir ja an det Meechen jrade so jefallen.

Kalitzki:

Das ist Beutelschneiderei.

Frau Zuckermann:

Det war ja jrade immer dein Metier.

Kalitzki:

Ich verlange das Geld zurück!

Frau Zuckermann:

Wat jeht dir denn det Jeld an?

Kalitzki:

Das ist mein Geld! Mein sauer verdientes Geld!

Frau Zuckermann:

Dein Geld?

Kalitzki:

Frag auch noch: wieso! Mein Schwager hat den Jungen mit den Hypothekenzinsen hierhergeschickt. Die Zinsen sollte er an mich abliefern, statt dessen läßt er sich hier ausplündern.

Frau Zuckermann:

Jeschäft is Jeschäft.

Kalitzki:

Sowas! Ich komme auf die Polizei, man ehrt mich, man dankt mir, man bittet mich, Platz zu nehmen, man

protokolliert meinen Anspruch auf die tausend Mark Belohnung, und da muß ich es erleben, daß ich dort meinen eigenen Neffen finde. Soviel Scham hat der junge Mensch wenigstens gehabt, daß er jede Angabe über sich verweigert hat.

Frau Zuckermann:

Er hat sich wohl jeschämt, dir als seinen Onkel auszujeben?

Kalitzki:

Wie ich ihn ins Gebet nahm, hatten wir bald den ganzen Sachverhalt raus. Nun ist er mit dem Franz Horn zusammen nach dem Alexanderplatz spediert worden. (Mit einem Blick auf Else). Na, da war er ja in guter Gesellschaft.

Frau Zuckermann:

Hast du denn eenen Strafantrag jejen ihn jestellt? Er is' doch een Verwandter von dir!

Kalitzki:

Natürlich habe ich Strafantrag gestellt!? Nee, an dem können die Eltern mal sehen, was sie sich groß gezogen haben. Die waren immer ein bischen oben hinaus, denen kann so ein kleiner Dämpfer nicht schaden.

Frau Zuckermann:

Es jeht doch nischt über 'ne hilfreiche Verwandtschaft.

Kalitzki:

(Zu Else.) Du, Else, an dich habe ich noch etwas auszurichten.

Else:

(Hat während des Gespräches des Kalitzki und der Frau Zuckermann in nervöser Unruhe an der Türe links hinten gelauscht. Bei der Anrede Kalitzkis schrickt sie leicht zusammen, faßt sich aber schnell.) Sie haben etwas an mich auszurichten?

Kalitzki:

Dein Franz bestellte mir, ehe sie ihn in dem grünen Wagen unterbrachten, einen Gruß an dich. Er sagte auch,

nun wäre es mit ihm vorbei, du solltest nicht darauf rechnen, daß er noch mal loskäme. Du solltest jetzt nur an dich denken und das tun, was für dich am besten wäre.

Frau Zuckermann:

(Giftig.) Hat er nich ooch jesagt, det se dir heiraten soll?

Kalitzki:

Wenn du es denn schon wissen willst, jawohl, das hat er gesagt. Na, Else, morgen reden wir noch mal zusammen darüber. Nun will ich gehen. Gute Nacht. (Er geht dem Ausgang links hinten zu.)

Else:

(In höchster Angst) Herr Kalitzki!

Kalitzki:

(Sich umwendend) Ueberleg dir's bis morgen, ich will mirs auch noch mal beschlafen. (Wendet sich zum Gehen.)

Else:

(Faßt Kalitzki am Arm und hält ihn zurück, mit zitternder Stimme.) Herr Kalitzki, nur einen Augenblick, bleiben Sie noch — nur einen Augenblick. — —

Kalitzki:

(Streichelt ihr die Wange.) Na, nun siehst du wohl ein, wer der Richtige für dich ist?

Else:

Ja, Herr Kalitzki, jetzt sehe ich alles ein. Ich möchte, daß Sie noch nicht gehen!

Kalitzki:

Du trägst es mir also nicht nach, daß ich diesen Gauner und Einbrecher den Blauen ausgeliefert habe?

Else:

Nein, ich trage es Ihnen nicht nach.

Kalitzki:

Siehst du, das ist vernünftig von dir. (Er faßt Else unter das Kinn.)

Frau Zuckermann:

(Schlägt ihn heftig auf die Hand, mit welcher er Else liebkost.) Hand weg! Denkste, du brauchst uff mir jar keene Rücksicht mehr zu nehmen? Da haste dir jeirrt! Ick lasse mir nich so uff de Seite schieben!

Kalitzki:

(Drohend) Ich rate dir, verhalte dich ganz ruhig! Wir beide haben nichts mehr mit einander zu tun. Du kommst hier aus dem Geschäft raus. Die Art, in der du meinen Neffen ausgeplündert hast, paßt mir nicht. Morgen packst du deine Sachen, sonst lasse ich dich mit der Polizei fortbringen.

Frau Zuckermann:

Du drohst mir mit de Polezei, wo du froh sein solltest, det ick über dir det Maul halte.

Kalitzki:

Die Polizei habe ich jetzt auf meiner Seite.

Frau Zuckermann:

(Höhnisch lachend) Uff die Freundschaft verlaß dir lieber nich. Wenn die morgen jewahr wird, wat du ihr für een Possen jespielt hast, denn wird se bei deinen Namen drei Kreuze machen.

Kalitzki:

Einen Possen?

Frau Zuckermann:

Sie werden dir noch beis Schlafittchen kriejen. Du hast ihnen doch den Pastor ins Jarn jetrieben, damit sich der Franz in der Zeit dünne machen kann! Jawoll, det kann ick bezeujen! Se werden dir wejen Bejünstijung innstecken. Dann kannste mit deinem Neffen zusammen Proppen schneiden.

Kalitzki:

Was willst du denn damit sagen?

Frau Zuckermann:

Det wirste schon jewahr werden! Ick bring dir nach Plötzensee! Ick nehme et uff meinen Eid, det du de Polizei mit Vorbedacht irre jeführt hast? Jawoll, det tu ick!

Kalitzki:

(Faßt wütend Frau Zuckermann am Arm.) Ist es denn wirklich wahr, daß der Verhaftete nicht der Franz Horn ist?

Frau Zuckermann:

Jawoll, det is wahr! Det war een jänzlich unbescholtener Paster. Aber wat du hier erzählt hast von dem Auftrag, den er dir jejeben hätte, det war allens Lüje, Lüje, Lüje!

Kalitzki:

Wo ist der Franz? Du weißt es!

Frau Zuckermann:

Laß mir los!

Kalitzki:

Sag, wo der Kerl ist!

Frau Zuckermann:

Ick weß et nich! Aber er wird schon zu dir kommen! Ganz von alleene! Denn kannste dir freuen!

Kalitzki:

Satan!

Dritter Auftritt:

Vorige, Franz.

Franz:

(Hut auf und im Mantel, die schwarze Tasche unter dem Arm von links hinten. Er faßt Kalitzki derb am Rockkragen.) Guten Abend, Herr Kalitzki. Gegen Frauen soll man stets höflich sein. Wußten Sie das noch nicht?

Kalitzki:

(Läßt von Frau Zuckermann ab, halb frech, halb ängstlich.) Wer sind Sie denn?

Franz:

Ich heiße Franz Horn. — Nun, freut es Sie denn nicht, mich kennen zu lernen? (Kalitzki schüttelnd) Flink, sagen Sie, daß Sie sich freuen, meine Bekanntschaft zu machen.

Kalitzki:

(Stammelnd.) Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Frau Zuckermann:

Det Wort kommt ihm von Herzen.

Else:

(Zu Franz, leise, ängstlich.) Laß uns gehen!

Franz:

Gleich, mein Schatz! (Läßt den Rockkragen Kalitzkis los.) Ich danke Ihnen. Nun bitte, setzen Sie sich. (Er nötigt ihn auf das Sofa.) Ich weiß nie, über wieviel freie Zeit ich zu verfügen habe, darum wollen wir unsere Sache recht schnell erledigen. Also, Sie wollten sich die tausend Mark verdienen, die man auf meine Ergreifung ausgesetzt hat?

Kalitzki:

(Hat sich auf das Sofa gesetzt, entrüstet) Bewahre! Ich — wie käm ich denn dazu?

Franz:

(Setzt sich auf den Stuhl, rechts von Kalitzki.) Ein Spitzbube soll den andern nicht verraten, das ist unser höchstes Gesetz. Ein Kerl, der sich gegen dies Gesetz vergeht, verdient — —

Kalitzki:

(In größter Angst.) Herr Horn, ich und einen verraten! Nee, das brächte ich nicht fertig. Ich habe ja der Polizei mit Absicht einen Falschen ausgeliefert, mit Absicht! Die Frau Zuckermann kann es beschwören. Nicht wahr, Herzchen?

Franz:

(Zu Frau Zuckermann.) Ist das wahr, Frau Zuckermann?

Frau Zuckermann:

Der Kalitzki lüjt nich.

Franz:

(Zu Kalitzki.) Also dann müßte ich mich eigentlich bei Ihnen bedanken?

Kalitzki:

Gott, das habe ich ja gern getan. Warum soll man die Blauen nicht mal hinter das Licht führen.

Franz:

Herr Kalitzki, ich lerne Sie immer mehr schätzen. Sie wissen, daß Else meine Braut ist?

Kalitzki:

Ja, ich glaube, sie hat mir einmal so etwas gesagt.

Franz:

Wir wollen uns im Ausland verheiraten und haben es eilig. Wir wollen in einer Stunde mit der Bahn fort fahren — nach Hamburg. Wenn wir jetzt gehn, was werden Sie dann tun?

Kalitzki:

Ich — ich, nun ich wünsche Ihnen glückliche Reise!

Franz:

Sehr schön. Ihr Wunsch macht Ihrem guten Herzen alle Ehre. Aber — wie nun, wenn Ihnen plötzlich der Gedanke käme, sich wieder einen kleinen Spaß mit der Polizei zu erlauben. Wenn Sie nach Ihrem Telephon gingen und die Polizei, nur um die Polizei ein bißchen in Bewegung zu setzen, von meiner beabsichtigten Abreise benachrichtigten? Der Scherz könnte Ihnen tausend Mark einbringen.

Kalitzki:

Das sollte ich tun! So eine Gemeinheit trauen Sie mir zu?

Franz:

Wie schön kleidet Sie diese Entrüstung! Aber ein Mann wie ich, muß sicher gehen. Ich muß die absolute

Gewißheit haben, daß ich von Ihnen keinen Verrat zu befürchten brauche.

Kalitzki:

Aber Herr Horn — mein Ehrenwort.

Franz:

Das ist allerdings eine wertvolle Garantie, aber sie genügt mir doch nicht ganz. Das einzige Mittel, Ihrer ganz sicher zu sein, was wäre das wohl?

Kalitzki:

(Stammelnd, bittend) Herr Horn — schonen Sie mein Leben!

Franz:

Ach so! Sie glauben, ich wollte Sie totschlagen. Nein, das passiert mir nicht wieder. Davor sind Sie ganz sicher, das bestätige ich Ihnen ausdrücklich. Nein, ich habe es gut mit Ihnen im Sinn, besser als Sie vermuten

Kalitzki:

(Mit wiederkehrender Frechheit) Nun, was bieten Sie mir?

Franz:

Sehen Sie, jetzt finden sie den richtigen Geschäftston. Ich frage mich, was für einen Vorteil hat der Kalitzki, wenn er mich verrät? Und ich antworte mir, er erhält dafür, Dank der Freigebigkeit der Staatsanwaltschaft, tausend Mark. Nun sage ich mir, wenn ich ihm aus meiner Tasche die tausend Mark geben würden, was dann?

Kalitzki:

Dann können Sie sich auf mich totsicher verlassen!

Franz:

Sehen Sie, ich habe Sie also ganz richtig taxiert.

Kalitzki:

Geld ist Geld! Mir ist es ganz egal, von welcher Seite ich das Geld bekomme.

Franz:

Also, ich bin gewillt, Ihnen tausend Mark auszuzahlen, dafür verpflichten Sie sich, bis morgen früh dies Zimmer nicht zu verlassen.

Kalitzki:

Dazu verpflichte ich mich.

Franz:

Frau Zuckermann wird Ihnen gewiß gern Gesellschaft leisten?

Frau Zuckermann:

Warum nich, wenn's nich anders jeht.

Franz:

(Zu Kalitzki) Sind Sie damit einverstanden?

Kalitzki:

Aber natürlich.

Franz:

Else, sieh mal zu, ob die Türe nach der Straße richtig verschlossen ist. Bring mir den Schlüssel.

Else:

(Geht nach der Türe rechts und holt den Schlüssel) Die Türe ist verschlossen.

Franz:

(Steckt den Schlüssel ein) Gut. Bitte, Herr Kalitzki, Ihren Hausschlüssel!

Kalitzki:

(Gibt Franz einen Schlüssel) Hier ist er. Sie wollen uns wohl einschließen?

Franz:

(Steckt den Schlüssel ein) Danke. Sehr richtig. Ich werde sie beide in diesem Raum einschließen. Wenn morgen früh das Personal kommt, verständigen Sie es, daß ein Schlosser geholt wird.

Frau Zuckermann:

Jotte ooch, man trifft mir hier alleene mit Kalitzkin!

Franz:

Herr Kalitzki wird schon wissen, was er Ihrer Ehre schuldig ist. (Er entnimmt seiner schwarzen Tasche einen Tausendmarkschein, welchen er Kalitzki überreicht.) So, Herr Kalitzki, hier ist mein Lösegeld. Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß diese tausend Mark gestohlen sind.

Kalitzki:

Wenn schon.

Franz:

Falle ich in die Hände der Polizei, nimmt sie Ihnen diese tausend Mark wieder ab.

Kalitzki:

Ich verstehe — reisen Sie unbesorgt. Ich bin schon froh, daß ich nun doch zu meinem Gelde gekommen bin.

Franz:

Da haben Sie recht. — Nun, Else, bist du fertig?

Else:

Ja, ich bin es. Adieu, Frau Zuckermann!

Frau Zuckermann:

(Gerührt) Dir werde ick vermissen, Elseken. Dir habe ick jeliebt. (Sie umarmt Else.)

Kalitzki:

(Gibt Franz die Hand.) Herr Horn, seien Sie vorsichtig, lassen Sie sich nicht erwischen.

Franz:

Ich werde mein möglichstes tun, damit Sie sich ungestört des Genusses Ihrer tausend Mark erfreuen können. Behalten Sie mich in gutem Andenken. Leben Sie wohl, Frau Zuckermann! (Ab mit Else links hinten. Man hört das Zuschließen der Tür. Dann hört man die Haustür öffnen und in das Schloß fallen.)

Frau Zuckermann:

(Aufatmend) Nu sind se fort. (Sie geht an das Büffet und

füllt zwei Gläser, die sie auf den Tisch setzt an dem Kalitzki sitzt und freudig seinen Tausendmarkschein betrachtet).

Kalitzki:

(Hat sich an den Tisch am Fenster gesetzt.) Auf die Art bin ich schneller zu der Belohnung gekommen, als wenn ich mich auf die Staatsanwaltschaft verlassen hätte.

Frau Zuckermann:

(Ergreift ein Glas und schiebt ihm das andere hin) Nu komm schon. Wir wollen uns wieder vertragen.

Kalitzki:

(Legt den Tausendmarkschein sorgfältig in seine Brieftasche.) Welchem Dummkopf mag der Horn wohl den Braunen abgeknöpft haben?! (Stößt mit ihr an und trinkt.) Na, Prost! —

Der Vorhang fällt.